Phil
4803

c

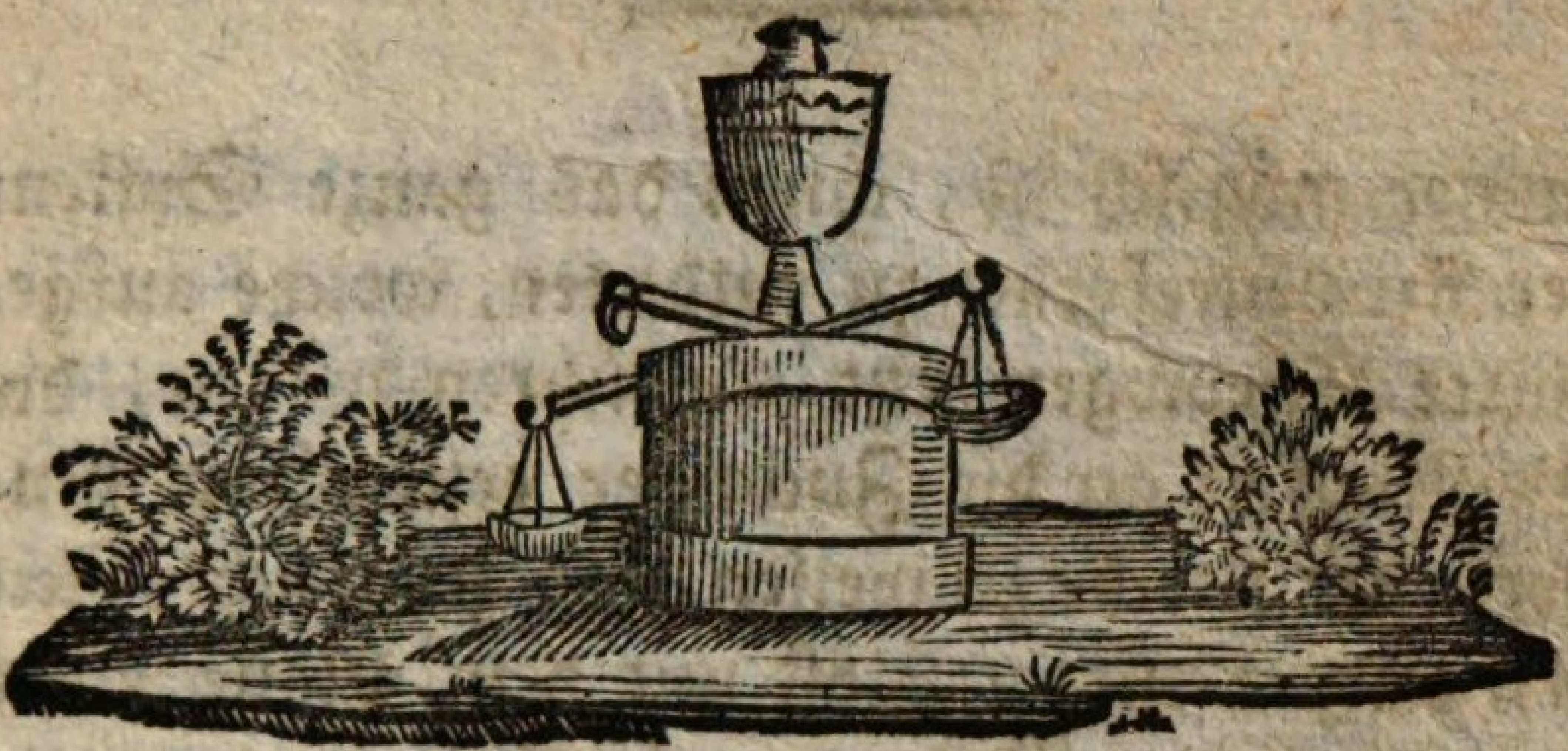
Allianz
der
neuen Theologie
mit
der Philosophie
wider
die Kirche Jesu Christi.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Augsburg,
bey Johann Baptist Balthasar Merz. 1791.

1989.2

Stadtbibliothek
Augsburg



Mich wunderts nicht, mein Herr Pfarrer, daß sie durch die Lesung des Buches: Historische Konfrontation der neuen Einrichtungen mit den alten, in Bezug auf die Policey der Kirche in dem Staate, zur Unterhaltung der Herren Landpfarrer, ihre Begriffe und Gedanken verwirret, und irre gemacht wurden. Solche Verwirrung entstehet wirklich aus Mangel der nöthigen Kenntnisse, und jener Lichter, deren sie auf dem Lande in ihrer Einsamkeit entbehren müssen, da im Gegentheile uns Stadtpfarrern das Licht der Stadt, in welcher wir leben, die Bücher, die beständige Bemerkungen unter einem zahlreichen Volke, und durch die wechselweise Kommunikation unsrer Studien treflich zu statten kommen. Um also ihre Verwirrung zu heben, und ihre zerrüttete Begriffe wieder in die Ordnung zu bringen, weigere ich mich ganz und gar nicht, so kurz und deutlich, als es im-

immer möglich ist, ihnen das ganze System der Kirchenreforme zu entdecken, welche aufgeklärte Theologen jetzt einführen wollen, die Geistlichkeit an die Zucht der ersten Jahrhunderte der Kirche zu weisen, und zu gleicher Zeit den ganzen Staat selbst mit dem Plane einer so erbaulichen Reforme glücklich zu machen. Sie werden alsdann sonnenklar sehen, daß alle heimliche Tücke des entworfenen Planes, und die ganze Lehre des Verfassers der obengemeldten Schrift meistermäßig zum ausgedachten und vorgewählten Ziele führen, daß in einem Augenblicke jene Dunkelheit verschwindet, mit welcher man bis jetzt umgeben war, und an die Stelle der alten Vorurtheile, welche durch sie bey so vielen unsrer Mitkollegen am Pfarrdienste angehäufet wurden, das reineste Licht der Wahrheit eintrete. Ich hoffe, nicht nur ihnen, sondern allen Landpfarrern hiemit einen wichtigen Dienst zu leisten, zu welchem ich mich versehe, daß dieser mein Brief, wenn er ihnen zu Handen kömmt, zu ihrem nicht geringen Vortheile seyn wird.

Schon von langer Zeit her hat die friedliebende, und einsichtige Philosophie, eine immerwährende Freundin der Menschlichkeit, und eine geschworne Feindin der Trennungen, und der Vorurtheile, welche eine übel verstandne Religion verursachet, das grosse und allgemeine Projekt gemacht, alle verschiedene Sekten,

unter

unter die unser blühendes Europa getheilet ist, in einer einzigen Religion, und in einer einzigen Gattung des Dienstes gegen den höchsten Gott zu vereinbaren. Aber dieß so heilsame Projekt blieb lange, lange in den Herzen der Philosophen verborgen. Nachgehends fieng es sich in Büchern äußerlich zu zeigen, und in diesem Jahrhunderte giengen ihrer so eine grosse Menge aus, daß sie hinlänglich wäre, Geistern von der besten Schöpfung, und Seelen von ber besten Kultivirung, die es unter Gelehrten geben mag, das Geblüt wallend zu machen. Allein die eingewurzelte Vorurtheile, die schon durch achtzehn Jahrhunderte sich der Völker bemächtiget hatten, die Federn der römischen Schriftsteller, die sich wider die Philosophen kehrten, sie zu bestreitten, die Menge der Welt- und Klostergeistlichen, die lebhaften, und beredten Predigten, die vervielfältigte Exercizienhäuser, wo die Grundsätze der Religion zur ernsten Betrachtung vorgelegt wurden, die Unterweisung und Auferziehung der Jugend, welche man Klostergeistlichen anvertraute, die Kongregationen, Bruderschaften, die besondere Oratorien, die Menge der Beichtväter zur Beförderung der öfteren Beichten, und Kommunionen, und andere schon gethane Fortschritte der alten Religion verdrängten ein so gutthätiges, und vortheilhaftes Projekt. Die Philosophie verlohr so viel von einer Seite, als

sie auf der andern gewann. Endlich da es ihr gelang durch einen Meisterstreich sich von gewissen starken Hindernissen, welche ihr im Wege stunden, loszumachen, tratt sie aus ihren engen Gränzen, und breitete sich aus, sie erhielt Land, erweiterte ihre Gewalt, und ließ den Siegesfahnen fliegen.

Bey so einer glücklichen Erhöhung der Philosophie, wo die beygebrachte holde Lehren mit herrschender Macht verbunden waren, befand sie sich in dem Falle, die ganze geoffenbarte Religion, wie sie ist, durch eine einzige Mine in die Luft zu sprengen, und über ihren Trümmern den Siegesfahnen der natürlichen Religion aufzupflanzen, welche das einzige und wahre Ziel ihrer heißesten Wünsche ist. Dieser Streich wäre der natürlichen Beschaffenheit der Philosophie der angemessenste gewesen, welche, gleichwie sie fest auf ihre Meynungen hält, eben so vom Grunde aus eine Feindin der Scheindinge, und politischer Wendungen ist. Jedoch, bevor sie dieß Aeußerste wagte, hatte sie so viele Vernunft zu überlegen, daß, wenn sie sich in gewisse Materien einlassen würde, von welchen sie eben keine Einsicht hätte, und welche über die Sphäre ihrer Theorien hinausreichten, sich durch gewaltthätige Ausführung der Gefahr aussetzen möchte, in der römischkatholischen Kirche, welche vor andern stärker auf ihren alten Glauben, und die Ueber-

bergabe der Väter hält, Lärmen zu machen denn von andern Sekten, die nicht mit der römischkatholischen Kirche halten, konnte sie sich versprechen, daß sie gelehriger und nachsichtiger seyn würden. Daher dachte sie bey sich selbst, wenn sie einen friedlichen, und zugleich verdeckten Weg finden möchte, den Völkern den Glauben an eine geoffenbarte Religion zu benehmen, ohne daß zugleich Kriege und Trennungen erreget, und eben dadurch die Glückseligkeit der Völker zerstöret würde, wegen welcher man diesen Weg einschlagen wollte. Aber so viel sie darauf dachte, wäre sie doch niemalen im Stande gewesen, mit ihrem Fürhaben durchzusetzen. Die wahre und würkliche Mittel waren ihr in der That unbekannt; da sie immer gleich aufrichtig, und gewohnt ist, in allen Fällen die nämliche Sprache zu führen, würde sie sich gar bald ihren Feinden zu erkennen gegeben haben. Was sie immer für eine Maske vor das Gesicht genommen hätte, wußte sie doch wohl, daß die Rede sie würde verrathen haben. Während dem die Philosophie so zweifelhaft in Gedanken stund, begab es sich durch ein glückliches Geschick, daß sie auf einige moderne Theologen traf, welche ganz treue Jünger gewißer Aeltern sind, die schon von einem und einem halben Jahrhunderte her nach einer vortheilhaften Reforme der ganzen Kirche seufzten, und, wie es unter Freunden von gleicher Gemüthsbe-

schaffenheit, und gleicher Denkungsart zu geschehen pflegt, sahen sie kaum einander, so kannten sie sich, und kaum redeten sie mit einander, so liebten sie sich aufs zärtlichste. Würden sie dieß wohl glauben, Herr Pfarrer? Die Philosophie, so immer eine Feindin der Theologie war, kam in diesem unserm Jahrhunderte so weit, daß sie sich auf die schönste Weise mit der Theologie durch friedliche Vereinigung ganz enge verband.

Der grosse Plan der Philosophen war, allen Unterschied im Glauben aufzuheben, und in der einzigen natürlichen Religion alle verschiedene Sekten, in welche Europa getheilet ist, zu vereinen. Der Plan der Theologen zielte dahin, die römischkatholische Kirche durch eine erlauchte Reforme in den Stand zu setzen, daß alle Sekten, die von der nämlichen römischen Kirche getrennet sind, so ganz friedlich möchten mit ihr vereiniget werden. Die Philosophie hielt es für sich in ihren Umständen als sehr vortheilhaft, sich der Theologen zu bedienen, weil man so ganz ruhig, und unter dem die Völker mehr betrügenden heiligen Schatten der Religion den krummen, und unbesteiglichen Weg zur natürlichen Religion, die man wollte eingeführt haben, durch sie geebnet sah. Die Theologen glaubten, sie hätten nun die bequemlichste Zeit abgewartet, durch den mächtigen Arm der Philosophie mit der entworfenen Reforme durchzu-

setzen.

setzen. Unterdessen schlugen beyde Partheyen, die Philosophen, und Theologen Hand in Hand zu dem grossen Unternehmen ein. Jene reichten diesen brüderlich den Nachdruck, der ihnen mangelte: diese zündeten jenen das Licht an, und bereicherten sie mit affektirten, scheinbaren Worten, um eine Reforme hier einzuleiten, die ihnen gefälliger wäre; denn sie hatten an Licht, und Worten Mangel. Die Philosophie war wohl zufrieden; denn die entworfene Reforme der Theologie zielte auf die friedliche Festsetzung der natürlichen Religion. Auch die Theologie war zufrieden, denn mit dem starken Arme der Philosophen warf sie die festen Bollwerke ein, welche die römische Kirche umgaben, und von der Kalvinischen und Lutherischen, deren so gewünschte Vereinigung man vorhatte, absönderten. Nachdem diese so trefliche Ligue zu Stande gebracht war, stund es der Theologie zu, der Philosophie den grossen Reformationsplan vorzulegen, den man heut zu Tage nach, und nach einführen will; und diesen Plan sucht der Verfasser der historischen Konfrontation vor den Landpfarrern zu rechtfertigen, aber nicht vor den Stadtpfarrern, und dieß aus kluger Vorsicht. Und da komme ich nun auf den ersten Punkt, den sie nicht wissen, und der die einzige Ursache ihrer Zerrüttung, und Verwirrung ist, worein sie durch diesen Autor geriethen.

Die Versammlung wurde in einem grossen Saale gehalten, und es war ein ganz sonderbares Schauspiel, in unserm Jahrhunderte zu sehen was unsere Voraltern eingesehen haben, das ist, die Philosophie, und Theologie in so einer holdseligen, und Majestäts-vollen Vereinigung. Nun fieng die Theologie mit ihrer gewöhnlichen, andächtigen, und zugleich gravitätischen Mine zu reden an: „Meine Herren! ihr tiefes Geheimniß, und ihr gutthätiges Projekt, die arme Menschheit von den so vielen Fesseln der göttlichen und menschlichen Gesetze, der Vorurtheile der Erziehung, der eiteln Schröckbilder zu befreyen, ist uns nicht unbekannt. Das Unternehmen ist wahrhaft groß; es ist ihres erlauchteten Geistes würdig, der in diesem Jahrhunderte durch ein glückliches Geschick gleich einer neuen Sonne erschien, die alte und dicke Finsternisse zu verscheuen, welche über dem ganzen Geschlechte Adams bis daher verbreitet waren. Aber so gutthätig, und vernunftvoll dieß grosse Projekt seyn mag, stossen ihm doch so starke Hindernisse auf, die nicht zu übersteigen sind, als nur durch eine feine moderne Theologie, welche ebenfalls gleich einem neuen Sterne aus dem Unrathe dieser stolzen und unwissenden Tage zu ihrer Hülfe und Vertheidigung hervordrang. Man kann den Völkern den Wahn einer geoffenbarten Religion nicht benehmen, wenn man

man nicht zuvor alle Gründe untergrabet, über welche sie sich stützet, und durch welche sie sich erhält. Diese Gründe sind, wie sie wohl wissen, die geoffenbarte Wahrheiten. Nun wie soll man zu Werke gehen diese Wahrheiten umzustossen und zu vernichten? Wenn wir unter den Augen Aller das grobe Geschütz gegen die Fundamente richten, ists eben so viel, als daß wir uns der römischkatholischen Kirche als Menschen entdecken, die von ihr mit der schandvollen Benennung der Ketzer beleget zu werden pflegen. So entdeckten mit größter Unvorsichtigkeit Wiklef, Huß, Luther, und Kalvin ihre Reforme; alsbald erklärte sich die Kirche wider sie, und daraus folgten jene öffentliche Trauerscenen, die sie wohl wissen, und denen sie gegenwärtig ausweichen wollen. Nein, meine Herren! die Sache muß wirklich anders behandelt werden. Darum gedenken wir einen recht artigen, und feinen Reformationsplan zu entwerfen, nach selbem reden wir immer in der gewöhnlichen, und bekannten Sprache der Kirche, der Schrift, der Koncilien, der Väter, der Erblehre, und der Disciplin, so werden wir die Sache so weit bringen, daß die Katholiken nicht mehr wissen sollen, was die Kirche, der Verstand der Schrift, die Koncilien, Väter, Erblehren, und Disciplin ist, und an allen geoffenbarten Artikeln zweifeln. Darnach werden wir mit einem kunstreichen, mit Andacht, Eifer, und

Ge=

Gewissenszärtlichkeit durchgesalbten Systeme die erste gegen unsre Gegner aufbrechen: Wir werden die erste jene Sprache wider die Kirche brauchen, welche die Kirche wider uns brauchen sollte. Wir werden anfangen den gänzlich verlohrnen, und erloschenen Glauben mit bittern Thränen zu beweinen. Wir werden zum voraus den Beweis aus dem Evangelium zu unserm Vortheile beybringen, und sagen: Meynet ihr wohl, des Menschen Sohn werde bey seiner Ankunft einen Glauben auf Erden antreffen. a) Wir werden die unselige Verdunkelung der heiligsten Wahrheiten, die in der Kirche geschah, beklagen. Wir werden die göttliche Vorsicht erheben, welche nicht zuläßt, daß seine geliebte Braut, die Kirche, im Irrthum bleibe, noch auch, daß die Pforten der Hölle sie überwältigen, und da werden wir anmerken, daß des Erlösers Versprechen in uns ist erfüllet worden: und die Macht der Hölle wird sie nicht überwinden. b) Wir werden unsern Gegnern vorkommen, und bevor sie es an uns thun können, ihnen die Kennzeichen der Verführer, welche der Apostel Judas aufdeckte, zumuthen. Zu den letzten Zeiten werden Spötter kommen, welche ihren gottlosen Begierden nachleben, c) Wir werden sagen,

---

a) Luc. 18. v. 8. b) Marth. 16. v. 18.
c) Ep. Jud. Ap. v. 18.

gen, daß eben sie murren und klagen wider ihr Schicksal, ihr Herz folge seinen Begierden, und ihr Mund rede mehr, dann schwülstig, sie bewundern die Personen wegen des Gewinns. d) Wir wollen noch weiters beysetzen, sie seyen Wolken, die keinen fruchtbaren Regen bringen, sondern von den Winden (der römischen Schmeicheley) hin und her getrieben werden: sie seyen Bäume ohne Frucht, im Herbste doppelt abgestorben, ja gar von der Wurzel ausgerissen: sie seyen wilde Meerfluthen, die den Schaum ihrer Schande von sich sprützen: irrende Sterne, auf welche die Dunkelheit einer ewigen Finsterniß wartet. e) Denn werden wir ihnen verweisen, daß sie die Demuth und Sanftmuth Jesu Christi verbannet hätten, welche doch die wahren, und einzigen Kennzeichen eines wahren Christen sind. Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin. f) Mit dieser ganz evangelisch- und apostolischen Phraseologie wollen wir im Anfange spielen, um über unsre Feinde, die Anhänger des römischkatholischen Glaubens, den Vortheil zu erhalten; denn wollten sie uns nachher die nämliche Vorwürfe machen, schien dieß eine lachenswürdige

d) Ep. Jud. Ap. v. 16. e) — 12. — 14.
f) Matth. 11. v. 29.

ge Copie, und kindische Nachäffung unserer reinesten, und siegesvollen Sprache. Was wird daraus folgen? In Mitte so heiliger Worte wird die ganze Welt in Unordnung und Verwirrung gesetzt. Da beyde Theile die nämliche Waffen der Wahrheit ergreifen, weiß man im Streite nicht, bey welchem Theile die katholische Wahrheit zu finden ist. Unter lauter Zweifel, Ungewißheit, und unzähligen Fragen wird am leichtesten unser Privaturtheil eindringen, und ihre Philosophie kann sodann die uneinige Partheyen eben so leicht in ihren geräumigen, und weit ausgebreiteten Schooß versammeln. So ists, meine Herren! diese ist die erste, und die sicherste aller Künste: und sie müssen sichs für jetzt nicht verdrüssig fallen lassen, wenn sie die ihnen so überlästige Worte, Schrift, Kirche, geoffenbarte Religion, hören; denn die Umstände der Zeiten, und das ziemlich häckerichte Geschäft, so wir vor uns haben, erfordern es.

Mit dieser Vorsicht, Kraft welcher wir die erste gegen unsere Feinde die nämliche Waffen brauchen, mit denen sie uns angriffen, werden wir ganz ruhig unsre Absicht erreichen, der Kirche das Genik ehender zu brechen, als sie ihre Macht wider uns brauchen kann. Und wie dieß? Weil wir immer nächst an ihr als Freunde stehen, und sie uns niemalen aus ihrem Schooße wird auswerfen können, in

wel=

welchem wir auch wider ihren Willen fest, und strenge bleiben. Wir wollen es den Banditen nachthun, welche ihr Handwerk gut verstehen. Treffen sie auf einen starken, und zu seiner Vertheidigung gut bewafneten Mann, den sie fürchten, nähern sie sich ihm als Freunde, die seinetwegen besorget sind, und als treue Gefährten: kömmt ein günstiger Zeitpunkt, fallen sie ihn, da er sichs am mindesten versieht, von hinten an, und mit einer Hand fesseln sie seine Hände, und binden sie fest an den Leib, damit er nicht nach den Waffen greifen kann, mit der andern Hand verstopfen sie ihm den Mund, daß er unvermögend ist um Hülfe zu rufen; so bringen sie ihn ohne Geräusch in ihr Gefängniß, und lassen ihn sodann ohne alles Aufsehen vor den Augen des Publikums verschwinden. Wir werden die Kirche mit ihren eignen Waffen zu Grunde richten, sie unter ihren Trümmern begraben, und dann diese Trümmer mit bezauberndem Anzuge als ein Gebäude vorstellen, so ganz nach der alten Baukunst der ersten sechs Jahrhunderte der Kirche gestaltet ist: es werden nur Trümmer der Fundamente seyn; aber man wird sie für die Befestigung derselben ausgeben. Es wird Zerstöhrung seyn, und man wirds doch für eine Reforme ansehen. Dadurch wird der Römisch-Katholische ohne vieles Getös Kalvinist seyn, und doch ganz fest glauben, er sey

Katholik. Ist der Römisch-Katholische, der einzige unduldsamste unter allen Sektirern, so weit gebracht, daß er sich mit andern von ihm abgesonderten Sekten vereiniget, wird es ihrer Philosophie ganz sehr leicht werden, ihn für die natürliche Religion zu gewinnen. Der Weg ist freylich ziemlich lang: aber er ist der sicherste."

Dieß Exordium leuchtete den Philosophen sehr gut ein: Es wurde mit allgemeinem Beyfalle der Versammlung aufgenommen. „Allein, (fuhren sodann diese Herren fort,) wie werden sie sich von der Last des päbstlichen Ansehens losmachen? Dieß scheint uns der erste nothwendigste Schritt, die Breche zu öfnen. Sie wissen ja wohl, daß wir Philosophen der Monarchie nicht stark gewogen sind. Auch unser erster Gedanke, erwiederten die Theologen, war diese Loswindung, glauben sie's nur, es war gar nicht leicht, diese Oberherrschaft bestreiten, und zugleich dafür wollen angesehen seyn, daß man sie vertheidige. Wenn wir die höchste Gerichtsbarkeit des Pabstes öffentlich sollten angreifen, würden wir die Dummheit Luthers und Kalvins nachahmen. Sie hatten die beste Sache vor ihren Händen, aber sie verriethen sich selbst aus größter Uebereilung, welche der Politik nicht den mindesten Raum gab, wir werden uns anfangs anstellen, als ließen wir diese Gerichtsbarkeit zu, damit wir uns den

Bissen

Bissen der rasenden Hunde nicht aussetzen: allein nachher soll es uns unter dem allzeit angenehmen Vorwande, womit die Unterthanen betrogen werden, d. i. unter dem Vorwande, den Misbrauch, und die zuweit ausgedähnte Ideen von dem Primate zu verbessern, gelingen, durch unsre Erklärungen dem Pabste so viel zu benehmen, als wir ihm im Anfange zuzugeben schienen. Ein vernünftiger Wundarzt, der eine schädliche Geschwulst rund wegschneiden will, sagt dem Kranken, um ihn nicht zu erschrecken, er gedenke nur eine kleine Oeffnung zu machen, damit die schädliche Feuchtigkeit ihren Ausfluß habe: hat er nun einmal das Eisen an die Geschwulst gesetzt; schneidet er ohne weitere Umstände das ganze Geschwür weg. Was thuts ihnen, meine Herren Philosophen! wenn wir im Amfange aus Politik dem Pabste so viel zugestehen, als der Rath von Venedig seinem Doge zugiebt. Die Hauptsache besteht darinne, daß man dem Pabste mit Ehrfurcht den Gehorsam zu verweigern weiß: sind wir so weit gekommen, versichern wir auf unsre Treue, daß dieser Gehorsam niemalen ein wahrer, und thätiger seyn wird. Haben sie dann was zu fürchten von einer Gewalt, der man ungestraft nicht gehorchen, die man verachten, der man widersprechen darf? Der Unterthan ist frey, wenn er ungestraft seinem Fürsten nicht mehr gehorchet.

In Betref des Misbrauches dachten wir folgenden Weg einzuschlagen. Sie, meine Herren! da sie verständige Philosophen sind, werden die erste anfangen, und den päbstlichen Primat mit ihren civilen und politischen Gründen bey den Fürsten der Erde als eine Majestäts-Verletzung ange ben. Wir Theologen werden ihnen folgen , und ihre Gründe mit unsern theologischen Lehren bestättigen: ihren witzigen Anmerkungen wollen wir weiters unser Geräth von geistlicher Gelehrsamkeit anfügen, welche, sie mag wahr, oder falsch seyn, immer stark auf dumme, und unerfahrne Köpfe wirket, die den grössern Theil unter der Volksmenge ausmachen: da sollen ihre, und unsre Waffen gleich agiren, und wir werden es uns nicht zur Schande rechnen, daß wir ihre Bücher getreu ausschreiten. Es soll die Schrift, und selbst das Evangelium zu ihren Gunsten reden. Sie wissen es: die Schrift ist ein unerschöpflicher Schatz, aus dem jeder nimmt, was er mag: sie ist ein Diktionaire, das alle Sprachen enthält; und jeder kann sie reden lassen, wie es ihm gefällt. Die katholische Fürsten sind im Grunde die rechtschaffenste, und wahre Verehrer der Religion, in welcher sie erzogen wurden: aber wenn von einer Seite sie, meine Herren Philosophen, ihnen die grosse Gefahr vorstellen, die ihnen von der Oberherrlichkeit des päbstlichen Primates her drohet:

wenn

wenn wir Theologen von der andern Seite ihnen beweisen, daß sie doch gute Katholiken seyn können, wenn sie schon die ihren Staaten so fürchterliche päbstliche Macht nicht anerkennen, werden sie, die eben nicht darum Theologen seyn wollen, sich vor den Betrügen vorzusehen, ganz unschuldig in das Netz eingehen; und eben durch ihre Rechtschaffenheit werden sie dazu gebracht, und ermuntert, diese Gewalt zu demüthigen, und in ihren Staaten zu vernichten, da sie auf die Glückseligkeit der Unterthanen, die Sicherheit des Thrones, und den der höchsten Wahrheit gebührenden Gehorsam bedacht sind."

Da konnten nun die Philosophen die Feinheit der modernen Theologen nicht genug bewundern, und sahen endlich ein, wie sehr sie ihrer Leitung, und ihres Rathes nöthig hätten. „Der Hauptpunkt ist, sagten sie, daß die Völker, welche, wie unser Voltaire sich ausdrückt, gewohnt sind, diesem Götzen Gewohnheitshalber Weyhrauch zu streuen, auf euerer Erscheinung euerer, und unserer Gründe den so tief eingewurzten Irrthum ablegen. Besonders müssen es die Bischöfe thun, die sich eine Gewissenssache daraus machen, daß sie allzeit die Vereinigung, und Abhängigkeit erhalten.

Was dieß betrift, erwiederten die Theologen, lassen sie sich keine überflüssige Gedanken kommen. Wir bauen nicht allein auf

unsre Lehren: denn wir wissen gar wohl, wie weit wir mit ihnen ausreichen können, und noch mehr, daß wir uns nicht betriegen, wenn wir hoffen, eben diese Lehren sollten den kitzlichsten, und stärksten Leidenschaften des Menschen gewiß angenehm, und beliebt seyn. Wir wollen die falsche Lehren den wahren Leidenschaften dienen lassen, weil diese grossen Vortheil darinne für sich finden, wenn sie die falsche Lehren für wahre halten. Darum, was die Lehre betrift, lassen sie nur uns darauf denken, wie wir das Ansehen der Koncilien über den Pabst erheben. Wir wissen ganz wohl, vom heil. Koncilium zu Kostniz, und von dem heiligsten Koncilium zu Basel alle schickliche Waffen auszuheben, den Halbgelehrten den Kopf wirblicht zu machen. Wir wollen ein Koncilium hoch hinauf, und ein anders tief herunter setzen, wie es uns besser taugt. Einige Schriftsteller werden wir bis an die Sterne erheben, andere hingegen erniedrigen, und schlecht machen durch die niederträchtigste Beschimpfungen, und übelste Begegnungen. Einige abgerissene, und von uns glossirte Stücke der Kirchengeschichte verführen ganz leicht Leute von weniger als mittelmässiger Gelehrsamkeit, welche den grössern Theil unter der Geistlichkeit, und dem Volke ausmachen. Wir wollen auch gar nicht mangeln lassen an geschickten Verstümmelungen, und Verfälschugen der Stellen; denn was

liegt

liegt daran, ob der Feind durch List, oder Stärke sieget? Dann werden wir einige unserer Kirchengeschichten hervorlangen, welche zu unserm vorbedachten Ziele auf die Weise dienen müssen, daß wir die Häuser, die Plätze, die Buchläden mit Pfuschereyen über den Pabst anfüllen, welche nach und nach die alte Begriffe von seiner Oberherrschaft auslöschen, und die Achtung gegen diesen Stuhl, den Gehorsam gegen seine Befehle aufheben sollen. In Wahrheit wir fangen schon an heut zu Tage die ächte, und reale Wirkungen zu empfinden, welche unsere Bemerkungen durch die lebhafte Thaten bestättigen. Wider alle Einwendungen unsrer sophistischen Gegner wenden wir uns an die barbarische, und finstere Jahrhunderte, und an die falsche Dekretalen, gleich als eine allgemeine Freystadt; diese sind der Locus theologicus unserer Schule, und der festeste Grund unsers Systems. Dieser dunkle Wirbel der mittlern Jahrhunderte muß alle gewisseste Glaubenslehren, und ehrwürdigste Uebergaben verschlingen. In Mitte dieses Dunkels wollen wir das Licht, das Evangelium, die Kirche begraben, und zugleich hinter selben Personen versteckt halten. So reden, und so bereden wir die Leute ohne Aergerniß, ja sogar mit gelehrtem Ruhme, daß die ganze Kirche geirret habe. Diesen Satz hat Luther zu laut geprediget; darum verdammte ihn die

ganze Kirche. Allein da wir ihn auf solche Weise vortragen, erwerben wir uns Ehre als Männer ohne Vorurtheile.

Alle diese Lehren werden demjenigen gar sehr gefallen, der eben nicht aufgelegt ist, zu gehorchen: sie werden vielen das Herz erweitern, und sie die Luft einer gewissen edeln Freyheit einathmen lassen. Der Mensch fühlt inner sich den äussersten Widerstand, wenn er sich verdemüthigen, und einer Obergewalt unterwerfen soll, er weichet nur der gewafneten Macht der Zwanggewalt, und fühlet, ich weiß nicht welch grosses Vergnügen sich von einer Unbewafneten loszumachen, über dieß ist das Geld, welches man für Bullen, Vergebung der geistlichen Pfrinden, und Dispensen nach Rom schicken muß, ein starker Trieb für Geistliche, und Weltliche, Rom anzufeinden. Der Eigennutz ist eine Leidenschaft, die sich jeder an sich leicht verzeiht, und an andern strenge ahndet. Man erhält dort nicht allzeit so viel, als man verlangt. Jeder glaubt, er habe sonderbare Verdienste, und wird er nicht reichlich genug dafür belohnet, denkt er, wie er kann, an der Macht sich zu rächen, welche seiner nicht achtet. Der Haß gegen die Kurialisten verändert sich sogleich in Abneigung gegen den Pabst. Alle diese Beweggründe setzen den Glauben auch der stärksten in Gefahr, und machen ihn bey dem Klerus selbst wanken: Daher werden unsre

Leh-

Lehren schnell eindringen, mit Belieben aufgenommen, und als ungezweifelte Wahrheiten behauptet werden.

Allein sie, meine Herren! fürchten die Bischöfe, denn, wenn sie sich alle vereinigen, die Gerichtbarkeit des Pabstes Hand zu haben, würden sie ein unüberwindliches Heer ausmachen. Nun dafür haben wir gedacht, und zwar durch den starken Grundsatz der Politiker: Theile sie, und herrsche: Wir suchen ihre Macht zu theilen durch eine reizende, und ihrem Gaumen ganz angenehme Lehre. Wir werden besorgt seyn, die bischöfliche Würde zu erhöhen, und uns anstellen, als wollten wir sie auf ihre wahre, angebohrne Rechte zurückführen, die ursprüngliche Rechte heissen sollen: Wir werden mit allem Eifer behaupten, sie hätten durch keinen Vorwand, durch keinen Grund können verlohren werden: sie seyen wahrhaft unabsönderlich: Wir wollen ihnen noch näher zu Leibe gehen mit der Verpflichtung gegen die ungerechteste Vormacht der Päbste. Da liegt es uns ob einer seits in den Rechten, und anderer seits in der Schrift, der Kirchengeschichte, und den Vätern scheinbare Urkunden aufzufischen, unser Assertum zu behaupten, denn wir sind überzeugt, daß, wenn schon diese Urkunden weder Nachdruck, noch Kraft haben, das gereizte Privatinteresse der Herren Bischöfe alles im Ueberflußе ersetzen wird. Gleichwie Niemand

mand mit dem zufrieden ist, was er hat, sondern allzeit geneigt ist, und wünschet mehr zu haben, so befriedigen sich die Bischöfe gemeiniglich auch nicht, und haben kein Genügen an der Ehre, und Würde, welche sie von der Kirche erhalten. Alle Hindernisse, die aufstossen, sollen nicht ihrer schlechten oder guten Aufführung zugerechnet werden: Nein, an allem muß der Mangel einer höhern Gewalt Schuld haben; dadurch würden sie glauben alle Unordnungen heben zu können, wenn der Klerus, und das Volk ihnen mehr unterworfen wäre, und sie freye Hände hätten zu schaffen, oder abzuschaffen. Selbst die geistreichsten Männer unter ihnen werden auch diesen ihren heimlichen Wunsch als fromm, und gerecht vor Gott kanonisiren. Was wird die Folge seyn? Wir werden mit Vergnügen sehen, daß Fragen vorkommen, und darüber disputirt wird, die Achtung gegen den Römischen Stuhl erkaltet, und sie denselben mit kritischen, und eifersüchtigen Augen als ihren Feind beobachten. Sie werden sich nicht mit Lebhaftigkeit wider ihn setzen. Aber sie werden alle Streiche wider den päbstlichen Thron mit heimlichem Vergnügen sehen, und allzeit glauben, die Erniedrigung des Pabstes sey ihre Erhöhung; haben wir die Bischöfe so weit gebracht, denn bereiten sie sich nur die lächerlichste Auftritte zu sehen. Wie die Vögel durch das fröliche Gesang ihrer

rer Gespanen gereizet werden, die ofne Fläche zu verlassen, sich selbst einschliessen in die Tenne, und darauf, wenn sie das Geräusch der fliegenden grossen Sommer-Vögel, welche der Jäger von einem hohen Warte schnell abläßt, hören, sich niederducken, und in das Netz verwickeln, so und nicht anders wird es den Herren Bischöfen gehen. Heißhungrig nach größerm Ansehen, und grösserer Gewalt, werden sie schlechterdings den Pabst verlassen, und sich ganz willig in den Schutz der Philosophischen Theologie begeben. Aber kaum sind sie unter diesem Schutze, und glauben ihre Bischofsmütze mit der päbstlichen Tiara vertauscht zu haben, sollen sie von einer höhern Gewalt, und durch fliegende Dekrete gedemüthiget, und in das Netz des Gehorsams, und der Unterwürfigkeit gegen ihre Philosophie getrieben werden. Wir werden alsdann sogleich ihren Projekten zu Hülfe eilen, und den Fürsten einen wahren äußerlichen Bischof in allen seinen Staaten nennen: wir werden sagen, den Bischöfen stünde nichts zu, als bloß und einzig geistliche Dinge, weil aber diese Dinge mit äußerlichen Handlungen und dem Gottesdienste müssen verbunden werden, kommen das Weltliche, und Geistliche auf einen Bündel, und fallen beyde in dieser Verwirrung unter die Hände, und die Gewalt der herrschenden Philosophie. Ihnen kömmt es sodann zu, einen Plan der äußerlichen Reli-

gionsübungen anzugeben, und zu stalten, der ihren Ideen der angemessenste ist: Wir werden ihm sogleich mit unsern theologischen Redensarten aufhelfen, und ihn herauspuzen, daß er gut katholisch auftrete, so wird das Volk den Betrug nicht merken. Wir glauben, ihnen damit einen wichtigen Dienst geleistet, und den Weg zu dem von ihnen ausgesteckten Ziele geebnet zu haben.

Weil wir aber wohl wissen, daß die Bischöfe, wenn sie den Betrug merken, sich mit Händen, und Fussen wehren, und das Netz werden zerreissen wollen, haben wir schon darauf geacht, wie wir sie wider ihren Willen, und Stolz darinne fest halten, darum werden wir wider sie, die Bischöfe, innerliche Uneinigkeiten erregen, und die Priester des zweyten Ranges aufhetzen. Wir werden diesen vorstellen, sie seyen verbunden, ihren durch den Despotismus der Bischöfe so herabgewürdigten, und erniedrigten Stand zu der alten göttlichen Einsetzung wieder zu bringen. Daher wollen wir ihnen zu verstehen geben, sie seyen gleich den Bischöfen Richter in Glaubenssachen, welche von Jesu Christo eine unmittelbare, und bischöfliche Gewalt über ihre Pfarreyen haben. Mit einem Worte, wir nehmen das Rauchwerk, womit wir den Sitz des Bischofes geräuchert haben, und streuen es reichlich über den Sitz des Pfarrers in seiner Kirche. Denken sie nur selbst, wie

ange-

angenehm diese reitzende Lehren in den Ohren der Pfarrer auf ihren Gebirgen klingen werden. Diese gute Leute, die sich nie getrauet hätten an so grosse Ehre zu denken, da sie nun auf einmal die Bischofsmütze auf ihrem Kopfe sehen, werden so stark aufschwellen, als Esopens Frosch auf der Wiese. Gemäß dem triftigen Satze: **Alles, was wir wollen, ist heilig**; werden sich alle verpflichtet halten, unsre Lehre gleich den geoffenbarten Glaubensartikeln zu behaupten, und zu erheben: sie sollen dann sich wider ihre Bischöfe setzen, und ihre göttliche Rechte unversehrt erhalten. Man wird zwar auf den Schein eine Subordination gegen den Bischof zugeben: aber sie wird so begränzt, und eingeschränkt seyn, als jene der Bischöfe gegen den Pabst, das ist, eine kanonische Subordination, unter welchem Worte: **Kanonisch**: wir allzeit verstehen: **wenn es einem so gut deucht, und beliebt.** Man wird Komplimente machen, Respekt, Diensteifer, Achtung bezeigen, aber nachmals ist es wirklicher, wahrer Ungehorsam. So werden die Bischöfe von ihren eignen Pfarrern zu nichts gemacht, und sind in ihren Diöcesen nur blosse Representanten, wie der Doge von Venedig, und Genua und der Herzog von Luna.

Nun mit diesen unsern Lehren sehen wir weiter aus, als sie es sich vielleicht einbilden. Wir sehen voraus, daß die Bischöfe ganz un-

vermerkt zu nichts werden, denn man hat ihrer zu nichts mehr nöthig, als daß sie Priester weyhen. Wir wollen die Sache so einrichten, daß der Fürst alles, was die Religion angeht, mit Beyzug einiger wenigen Pastoren, reguliren kann, gerade so, wie es in der kalvinischen Kirche üblich ist. Diese simple Einrichtung hat so etwas Aehnliches mit der christlichen Einfalt, und verwirrt um so weniger die bürgerliche Ordnung.

Das Spiel ist recht artig, fielen die Philosophen darein: es ist ihres Scharfsinnes, und ihrer Geschicklichkeit würdig, mit allen unsern Abstraktionen, und Subtilitäten hätten wir so was nicht zu Stande gebracht. Allein, nehmen sie es nicht übel, sie müssen hier bemerken, daß sie die Sache nicht gehoben, sondern vielmehr nur verlegt haben: sie wollen die Bischöfe aufheben, und unnütz machen, und sie vermehren selbe in den Personen der Pfarrer, welche, aufgeblasen von dem hohen Karakter, der ihnen so ganz von ohngefähr auf den Rücken kommt, nicht unterlassen werden, sich als wahre Bischöfe zu zeigen, und ihre geträumte Gewalt in Uebung zu bringen, da wird der letzte Irrthum schlimmer, als der erste seyn.

Kümmern sie sich nicht, meine Herren! antworteten sogleich die Theologen; wir haben auf alles gedacht, unserm philosophischtheologischen Auge entwischet nichts. Sie glau-

glauben vielleicht, daß unser illuminirter Glaube, nachdem er sich glücklich von dem Joche des Pabstes, und der Bischöfe losgewunden hat, wird so niederträchtig werden, daß er sich nachher unter die Pfarrer verdemüthige. Wir haben die Pfarrer aufschwellen gemacht, in der Absicht, die Bischöfe zu fesseln, und zu demüthigen, und durch sie den Völkern die Macht des Pabstes und der Bischöfe verdächtig zu machen, damit sie ihre eigne festsetzen mögen. Kömmt einmal eine schicklichere Zeit; haben wir im Hinterhalte eine andere ganz kostbare theologische Lehre: wir befestigten sie schon in verschiedenen Büchern, und erklärten sie mehr, oder weniger, wie es die Umstände der Zeit erlaubten. Wir werden lehren, die Schlüsselgewalt sey von Jesus Christus der Allgemeinheit der Glaubigen übergeben worden, und nicht den Kirchendienern allein: die Gemeinde der Glaubigen, welche die Schlüssel aufbehält, theile ihnen nur die blosse und einzige Uebung, und den Dienst mit, die pur von ihrem Willen, und dem Gutachten der Kirche abhängen. Sehen sie wohl diese tiefsinnige Lehre ein? Sie will mit wenigen Worten so viel sagen: Das Volk ernennt Kraft seiner Oberherrschaft den Herrn Sempronius zu den pfarrlichen Uebungen. Will der Herr Sempronius mit seiner Gewalt, oder Lehre das Volk irre machen, nimmt es ihm die Schlüssel, und giebt sie

dem

dem Herrn Sulpitius: und gleichwie das Volk die volle Patronanz der Slüssel hat, kann es den Gebrauch derselben dem Herrn Sulpitius einschränken, wie es mag: es kann ihm diese oder jene Handlungen für den äusserlichen Gottesdienst, und solche Uebungen vorschreiben, welche sich besser mit der Glückseligkeit, der Harmonie, und auch mit dem Geiste ihrer Philosophie kombiniren lassen. Da wird sich nun ereignen, daß die Pfarrer, welche glaubten, die Bischofsmütze aufzusetzen, Sklavenketten an den Händen tragen. Uebrigens sollen die Pfarrer allzeit ganz kleine Geschöpfe seyn, die unserm Kredite nicht schaden werden: und wenn sie so klug sind, zu veranstalten, daß ihr nothwendiger Unterhalt von ihnen abhängt, und selbe ihn von ihnen, meine Herren! erbetteln müssen, können sie versichert seyn, daß die Zunge sobald schweigt, als es den Magen hungert.

Nun werden sie begreifen, meine Herren! wie vortheilhaft für sie unsre Lehren sind: Sie zielen auf nichts weniger, als daß sie der ganzen so auffallenden geistlichen Hierarchie sollen los werden. Es ist wahr: wäre die Hierarchie aufgehoben, hätten sie noch eine Kirche, die eine geoffenbarte Religion glaubt, wie z. B. die Lutherische, und die Kalvinische: aber glauben sie nur sicher, daß die Herren Kalvinisten, und Lutheraner von ih-

ihres Herzensgrund aus die Geneigtesten für ihre Philosophie sind. Sie haben die beste Freunde in England, Holland, in der Schweiz, in Sachsen, und einem grossen Theile vom Deutschlande, und dieser Vorschuß, welcher noch einen gewissen äußerlichen Gottesdienst beybehält, wird ihn gerne aus Politik, und wegen dem Volks- und Hausfrieden aufgeben. Das größte, und fürchterlichste Hinderniß ist die römisch-katholische Kirche, sie duldet niemalen eine andere Sekte; sie bleibt immer standhaft auf ihren Grundsätzen: sie hält unerbittlich auf ihre Entscheidungen: Wird sie aber durch die Handgriffe unserer Lehren, und durch die Leidenschaften anderer dahin gebracht. daß sie glaubt, sie müsse sich mit den kalvinischen Kirchen vereinigen, dann haben sie in der Hauptsache gewonnenes Spiel, und sind in dem Besitze des Sieges."

Die Philosophie hörte mit Vergnügen zu, da ihr die Theologie einen so fein gewebten Plan vorlegte, und sie wunderte über sich selbst, wie sie doch so lange Zeit irriger Weise glauben konnte, die moderne aufgeklärte Theologie wäre ihre Feindin: Unterdessen zweifelte sie doch an dem glücklichen Ausgange. Sie sagte: „die Katholische Religion fordert von ihren Anhängern eine blinde Unterwerfung des Verstandes. Sie hat gewisse Glaubensartikel; an diesen auch nur Zweifeln ist schon eine Sünde. Der Privatsinn, und

das eigne Urtheil in Materien des Glaubens ist mit dem Bannstrale belegt. Wie werden wir diese Hindernisse übersteigen, die uns nicht näher kommen lassen. Ueberdieß hat diese weit ausgebreitete Religion noch Leute, welche mit ihrem Eifer, und ihrer Standhaftigkeit trotzen, besonders hat sie einige solche Bischöfe, welche die Völker wieder in die Vorurtheile, und alte Finsternisse zurückführen, und in den Kirchen: auf den Plätzen, ja selbst bey dem Throne der Fürsten ihr sehr scharfes *non licet*, es ist nicht erlaubt: anstimmen werden. Die erzürnte und aufgebrachte Völker könnten sodann in Europa die misfällige Auftritte des sechszehnten Jahrhundertes erneuern, welche unsere Philosophie, die eine Freundin des Friedens, und eine Feindin des Blutvergiessens ist, verfluchet, und verabscheuet."

Die Theologie würde dadurch nichts gestört, sondern antwortete mit der ihr so natürlichen sanftlächelnder Miene: „Wir wissen wohl, was sie da sagen wollen: aber wir können sie auf unser zartes Gewissen versichern, daß wir mit unserm Tiefdenken diesen Einwurf schon lange vorgesehen, aber auch durch unsere Fertigkeit und Geschicklichkeit schon überwunden, und vernichtet haben. Wir bitten einsweilen die Herren Philosophen, sie wollen auf eine kleine Zeit ihre Aufmerksamkeit erneuern, und hoffen,

sie sollen sodann mit Händen greifen, daß in der ganzen Welt kein Hinderniß ist, welches ein geschickter Theolog nicht übersteigen könne, wenn die Philosophie seinen Lehren mitzuwirken sich nicht weigert.

Behalten sie wohl, meine Herren! den wichtigen Grundsatz, welchen wir oben festgesetzet haben, daß man die katholische Kirche nicht so zu reformiren anfangen müsse, daß es das Ansehen hat, man wolle sie zerstören, sondern daß jeder glaubt, man wolle sie verschönern, und reinigen. Was nun hiezu Schönes, Heiliges, Authentisches auf den Schein mag gefunden werden, wollen wir als die eifrigste Katholiken ihnen beyschaffen, und Allem dem einen so lebhaften und zarten Anstrich des Eifers, der vernünftigen Lehre, der reinen Theologie geben, daß es sich auf die Gelehrte, Halbgelehrte, und den Pöbel reimet. Die Grundsätze, die sie von uns annehmen werden, sollen auf den ersten Anblick so licht, und so heilig seyn, daß sie die Geschickteste in das Netz locken, und wie wir die geistliche Hierarchie zu Boden zu werfen, die feinste, und minder erkannte Leidenschaften des Menschen zu unserm Fürhaben mit unsern reizenden Lehren zusammen spielen ließen; so sollen uns jetzt, die gegenwärtige Disciplin zu zerstören, und die Glaubenslehre zu verfälschen selbst die Tugenden des Menschen dienen. Diese Lehre ist etwas fein, und wir

müssen sie schon weitläuftiger erklären: wir zweifeln, ob ihr Scharfsinn gleich auf einen Blick ihre ganze Ausdähnung, und Solidität begreifen würde.

Wir wollen damit anfangen, daß wir eine Reforme der gegenwärtigen Kirche nach dem Modelle des ehrwürdigen Alterthumes in Vorschlag bringen. Dieser Grundsatz bezaubert alsbald, und nimmt gelehrte, eifrige Leute schnell ein. Alle wissen, daß sie immer reineres Wasser finden, je mehr sie sich der Quelle nähern. Ein so billiger Grundsatz, welchen die Kirche selbst verehret, gutheißt, und in so vielen Gelegenheiten ausführt, erhält fromme Seelen in der Verführung. Ist er einmal fest gesetzet, dann gehen wir weiter, und mahlen den Verfall, die Verwüstung, und Entstaltung der Kirche, die eingerissene Misbräuche, den elenden Zustand, die Entheiligungen mit den gräußlichsten Farben ab, und da werden wir gleich einem Jeremias über die Verwüstung des Tempels und der heiligen Stadt klagen. Die Schrift hilft uns, denn in selber wollen wir so gar ausdrückliche Prophezeihungen finden. Die Schrift sagt alles, was sie einer will sagen lassen, der die Kunst versteht, sie auf seinen Vortheil anzuwenden. Diese Misbräuche, und diesen elenden Zustand wollen wir für lautere Folgen der gegenwärtigen Kirchenzucht ausschreyen. Anstatt das innere Mittel in der Abtödtung un-

serer Leidenschaften zu suchen, werden wir es von äusserlichen Dingen hernehmen. Anstatt die Mittel zur Verbesserung des menschlichen Herzens an die Hand zu geben, wollen wir uns angelegen seyn lassen, die alten Gesätze, die frommen Gebräuche, die gewöhnlichen Uebungen der Gottseligkeit aufzuheben, diese wollen wir als abergläubische Dinge vorstellen, die dem Geiste der Religion zuwider sind. Unter dem Namen: Aberglauben; welcher zweydeutig ist, werden wir um so leichter unsere Grundsätze verbergen, die wir einführen wollen. Jede andere Unordnung wird von uns geduldet werden, nur der Aberglauben nicht, der soll bey uns eine unverzeihliche Sünde seyn. Dieß Laster wollen wir auf die gegenwärtige Disciplin anwenden. Wir werden unsre Köpfe so lange foltern, bis wir Irrthümer in selber finden. Diese schlürft das Volk hinein, weil es nicht im Stande ist, den Betrug zu entdecken. Darum wird nach und nach jetzt diese, jetzt eine andere Religionsübung verdächtig gemacht und endlich kömmt man dazu, den Glauben zu fegen. Heute hebt man die Ablässe, morgen die Fürbitten auf! ein andermal schmelzet man die Begriffe von dem Fegfeuer um, schaffet die privilegirten Altäre, die neuntägigen, und dreytägigen Andachten, den Rosenkranz, die Nebenaltäre, und die Lichter ab. So gewöhnt das Volk ganz ruhig sei-

 ne

ne Befreyung von so vielen andächtigen Lasten an: es findet Geschmack an der erlangten Freyheit, besonders, wenn sie, meine Herren Philosophen! selbes mit Spaziergängen, Gärten, Tänzen, und Schauspielen fleißig zerstreuen, und unterhalten. Die Halbgelehrten werden sich alsogleich für eine Neuerung erklären, wobey sie glauben die Achtung als verständige, mit Vorurtheilen nicht behaftete Männer zu erlangen, und betrachten sodann die Theologie gleich einem Modekleide. Gelehrte und eifrige Männer werden hingerissen von der bezaubernden, und allzeit aus dem ehrwürdigen Alterthum hergeleiteten Idee, von dem Alterthume, sage ich, nach welchem sie seufzen, und vor welchem sie aus zärtlichstem Eifer fast zerschmelzen: und so lassen sie, ohne darüber bestürzt zu werden, die gegenwärtige Kirchenzucht zu Grunde gehen, ja reichen ihnen selbst die Hände, weil sie entzückt eine künftige bessere hoffen, und sie mit Ungeduld erwarten. Sie hoffen die Seligkeit, a) welche die verwüstete Gestalt der geliebten Braut Jesu Christi wieder herstellen wird. Allein wie wird unterdessen die Kirchenzucht beschaffen seyn, die wir einführen? Wird sie jene des ersten, zweyten, dritten Jahrhundertes seyn? o! machen sie sich da keine Skrupel. Wir werden um alles

a) Tit. 2. v. 13.

les in der Welt niemalen zugeben, daß eine bestimmte festgesetzt werde, damit wir immer freye Hände haben, und mit unsern Lehren umkehren mögen, wie es die Zeit verlangt. Wir werden uns allzeit an der Oberfläche, und der weiten Allgemeinheit halten, um die gegenwärtige Disciplin allgemach zu stürzen, und diejenige festzusetzen, welche uns leicht zur glücklichen Ausführung des von uns gemachten Hauptplanes bringen kann. Es ist wahr, das Spiel muß zuletzt entdeckt werden: Aber wann? Wenn das Volk einmal vergnügt ist mit der erhaltenen Freyheit, und weiter keine Lust mehr fühlet, nach den alten Possen zu greifen. Wenn die Halbgelehrten den Indifferentismus angenommen haben, welcher bey dieser Klasse allgemein zu herrschen pflegt. Wenn die Gelehrte, und Eifrige, da sie glauben vor den Thoren Jerusalems zu stehen, um dort die frohen Tage der aufgehenden Kirche zu leben anzufangen, durch Umwege mit der übrigen Menge vor die Thore von Genf sind geführet worden, wo sie das Gedächtniß des Kalvin, und die Ueberbleibseln des Theodorus Beza verehren mögen. Freylich: da werden sie schreyen: Verblendung! Betrug! Verrätherey! Aber es ist viel zu spat. Ihre schwache Stimme wird nicht mehr gehört, und sie müssen gleichwohl in Stillschweigen ihre langsame Verzweiflung verdauen."

Stadtbibliothek Augsburg

Da empfieng die redende Theologie allgemeinen Beyfall, Gutheissung und Händeklatschen, welches den Theologen Muth machte, das Geweb ihrer ausgedachten Reforme weiters zu entwickeln: „dabey bleiben wir nicht stehen, meine Herren! sagten die Theologen; wir haben auf ein anders Mittel gedacht, Kraft diesem sollen die frömmste, und gelehrteste Personen unvermerkt in unser theologisches Netz eingehen: da werden wir handeln, wie geschickte Steuermänner, welche durch eine künstliche Wendung der Segeln auch des widrigen Windes sich zu bedienen wissen, die Schiffe an ein anders Ufer zu bringen. Wir werden eifrige Reformatoren der laxen Moral vorstellen, welche in diesen letzten Zeiten sich in die Kirche eingeschlichen hat. Wir werden die Sprache der von Gott begeisterten Propheten annehmen, allenthalben die Flammen unsers Eifers ausstreuen, und vor Schmerzen, und Bitterkeit Thränen vergiessen über die verdorbene Theologie, welche jetzt in dem Schooße der Kirche herrschet. Wir werden die Frömmigkeit, die Religion, den Glauben der Bischöfe, und Priester auffordern, sich als Vormauren heldenmüthig, und stark der durch Schriften verbreiteten Ruchlosigkeit, welcher die ärgerliche, und gottlose Molinisten den Damm geöfnet haben, um die Kirche zu verwüsten, zu widersetzen. Wir wollen sie anspornen, dem Verderbnisse Einhalt

zu

zu thun, durch welches so viele mit dem Blute Jesu Christi erlöste Seelen von verkehrten Lehrern, welche den Ohren kützeln, der Wahrheit kein Gehör geben, sondern sich zu Fabeln wenden, a) irre geführt wurden, durch so verdrüßliches Geschwätz sollen die Bischöfe, die Priester, Prälaten, und Ordensgeistliche, erschüttert, und aufgemuntert werden, sich eilfertig mit uns zu vereinigen. Sie werden plötzlich sagen: „dieß ist Jakobs-Stimme. Wie viele thun groß mit ihrem Seeleneifer, und wie viele haben zugleich die heimliche Pflicht die Molonisten kurz zu halten; diese werden ganz leicht unsern Worten glauben, zu unserer Parthey treten, weil sie glauben, wir halten mit der Wahrheit. Haben wir sie nun genug verbunden, und erhitzt über diesen für sie interessanten Gegenstand, lassen wir in Mitte unserer Deklamationen einige taubenartige Klagen auftreten; was für eine glauben sie wohl? Die folgende: Bey so grossen Verderbnissen, und Laxismus schweiget die römische Kirche, und rühret sich nicht! ach! Sie läßt alle Hauptwahrheiten des Glaubens, und der Sitten verstalten, ohne die gottlose Angriffe auch nur mit einem Worte zu ahnden. Obschon alle Gutgesinnte über

 den

a) 2. Tim. 4, v. 3. 4.

den Gräuel seufzen; welcher im Heiligthume Gottes steht, merkt Rom doch nicht darauf, und giebt sich nur mit der Politik, und den Ränken ab: Sie begünstiget den Irrthum, Sie, welche die Lehrmeisterin des Glaubens seyn will. Diese abgebrochene Ausdrücke wären zu andern Zeiten von frommen, eifrigen, aufrichtigen, im Glauben gutgegründeten Personen, sobald sie selbe gehört hätten, verflucht werden; allein nachdem sie durch den einzigen Mangel der Vernunft in das Netz fielen, und ihre Phantasie über der verderbten, und hefenvollen Moral erhitzet haben, verlieren diese Ausdrücke, und Klagen ihre alte Häßlichkeit, und erscheinen nimmermehr so abentheuerlich. Ihr eigner Eifer veranlasset sie, selbe vors erste ohne Schauern, nachgehends mit Vergnügen anzunehmen, und, wenn sie mehr angefeuert werden, selbe als billige, und unnachsehliche gut zu heißen. Dann schleichet sich ein gewisser Kaltsinn, und Geist des Widerspruches gegen Rom, das ist in unserer Sprache, gegen den apostolischen Stuhl ein, und sie merken ihn um so weniger, je mehr er durch einen Scheineifer gerechtfertiget ist, und so, meine Herren! wird der Eifer vieler Bischöfe, und Priester dahin gebracht, daß sie mit aller Andacht, und Ehrfurcht Rebellen gegen den Stuhl Petri sind. Hieraus entsteht bey ihnen der Kitzel, die Katechismen zu verviel-

fältigen; ein Jeder will seinen eignen haben, sich des Römischen nicht bedienen zu dürfen, mit welchem sich die Bischöfe zu andern Zeiten begnügten. Die Verschiedenheit der Katechismen ist in den gegenwärtigen Umständen kein geringer Vortheil für unsere Sache. Ein Jeder wird seine Theologie haben wollen; da werden die Fragen vervielfältiget, welche auf den Schein den Glauben reinigen sollen, in der That aber ihn verwirren. Bey solcher Verschiedenheit der Meynungen treten wir mit unsern Katechismen auf, die nach dem treflichen theologisch-philosophischen Plane sollen bearbeitet seyn.

Wenn nun auf solche Art der Eifer der Bischöfe und des Klerus entflammt, und betrogen ist, durch einen scheinbaren Vorwand des Eifers, das ist, einer Tugend, die nicht schwer zu üben ist, weil sie sich leicht mit der Zornmüthigkeit, dem Stolze, und der Vorliebe für seinen Eigendünkel verbindet, dann werden wir die strengsten Sittenlehren behaupten. Wir wissen zwar wohl, daß die strengste Lehren nicht allzeit die ächtesten, ja manchmal falsche, und irrige sind: herrschet aber einmal der mächtige Grundsatz, daß die ganze Religion entstaltet, und verwüstet, die alten Quellen der Sittenlehre trübe, und voll Hefen seyn, wird man nimmer mit ruhigem Gemüthe die falsche von den wahren Lehren unterscheiden wollen, sondern sie alle für wah-

re annehmen, weil sie strenge lauten. Daher wird die Liebe Gattes zu so einer Reinigkeit, und Höhe ihrer Stufen getrieben, daß der Mensch verzweifeln muß, sie jemalen erreichen zu können: Die heilige Furcht Gottes, und seine Strafen, die am stärksten auf den Menschen eindringt, soll als sklavisch herabgewürdiget, und als eine Verrätherin der Seelen, als eine Feindin des Heils gebrandmarket werden: Die Reue über die Sünden, die Buße, die Verdemüthigung des Herzens sollen uns zu Beweisen dienen, daß man sich von dem Sakramente der Buße enthalten müsse, um selbes nicht zu entheiligen: zum heiligen Abendmahle wollen wir so listige, und hohe Vorbereitungen fordern, daß man aus Demuth ganze Jahre nicht nur ohne Entsetzung, sondern eigentlich aus Pflicht, um selbem sich nähern zu dürfen, fasten muß. Der Beichtstuhl soll zum schärfsten Gerichte wider die Sünder werden, ohne daß sie jemals was daraus hören sollen, das den Büssenden zur Hofnung aufmuntern könnte. Ein Jüngling, der in eine Todsünde fiel, wird für allzeit des Priesterthumes unfähig erkläret werden; da sollen nun die Priester so rar in der Welt werden, als die im Taufe empfangene erste Unschuld. Ein Priester, der einmal in eine schwere Sünde gefallen ist, muß von den seiner Weihe anklebenden Uebungen fürs künftige abstehen,

damit

damit er nicht noch sträflicher vor Gott werde: so sollen die Priester aus dem Geiste der Buße keine Messen lesen, und keine Seelsorge üben. Die Lossprechung wird zur Prüfung der herrschenden Liebe bis auf das Sterbbette verschoben, und so werden die Christen während ihres Lebens den Pfarrern mit dem verdrüßlichen Beichthören nicht überlästig seyn. Mit diesen Lehren werden sie den Katholiken eine gänzliche Verzweiflung einflößen, Kraft welcher sie in dem Stande, in welchen sie die Leidenschaften gestürzet hat, ruhig einschlafen. Der Mensch ist von Natur aus so beschaffen, daß er den Last so lange mit sich trägt, als er seinen Schultern angemessen ist, wird er ihm aber zu schwer, ergiebt er sich der Verzweiflung mit Willen, und wirft mit Gewalt so wohl den übermäßigen, als den anständigen, mässigen Last von sich, und will seine Freyheit geniessen. Sehen sie also, meine Herren! daß wir mittels des Eifers erhalten, was der offenbarste Laxismus nie würde erhalten haben. Hätte dieser gelehrt, man solle nur selten, oder fast niemalen beichten, und kommuniciren, wäre unsere Bestrebung unnütz gewesen, und wir hätten uns willig zu den geheimen Verordnungen der göttlichen Vorbestimmung, welche schon vorgängig einige zu Gefässen der Ehre, und andere zu Gefässen der Unehre wählet, wenden müssen; diese wäre sogleich für

für die Sprache Kalvins erkennet worden. Aber unter der Larve des reinesten Eifers, der Liebe Gottes, der wahren Reue wird alles von den minder vorsichtigen Zelanten als die allerheiligste Wahrheit aufgenommen: und wenn Jemand den heimlichen Betrug aufdecken wollte, giebt man ihm eins auf den Buckel, und alle Gutgesinnte klatschen dazu: z. B. Ach! der Laxe Molinist! der Zerstörer der gesunden Moral! der traurige Mann, welcher Unkraut in den evangelischen Acker säet! es ist auch nicht nothwendig, daß unsere Sitten mit unserer strengen Moral einstimmen. Pelagius konnte sich an dem heiligen Hieronymus, der ihn widerlegt hatte, durch Anzündung seines Klosters zu Bethlehem rächen: dem ohngeachtet verlohr der heilige Mann seinen Kredit nicht; denn er wußte zu lehren, daß es nöthig wäre seine Feinde gleich den eignen Freunden zu lieben. Eine andere Sache ist die spekulative, und wieder eine andere die praktische Moral. Von bösen Handlungen ist kein Nachtheil zu befürchten, wenn sie nur die strenge Moral lehren. Fürwahr, meine Herren! wie viele haben wir schon auf solche Art gefesselt? Wir haben selbst sehr viele Pfarrer von der alten Theologie laut wider uns klagen hören, und wir lachten in geheim über ihre Frömmigkeit, und Dummheit: sie klagten nämlich, daß nach Maaße des Wachsthumes der strengen Moral in ihren Pfarreyen

reyen die öftere Empfahung der heiligen Sakramenten abnehme, und die Frechheit der Sitten bey dem Klerus, und dem Volke um sich grif: sie bekannten öffentlich, daß sie in dieß Geheimniß nicht eindringen könnten. Allein wenn es schon diese Einfaltspinsel nicht verstunden, haben doch wir es verstanden. Lassen wir noch weiter als Eiferer für die gesunde Moral nach und nach gewisse goldene Werke ausgehen, welche den Christen das Geboth der Ohrenbeicht zweifelhaft machen, wie es in diesen letzten Tagen unser gelehrtester Theolog Eybel gethan hat, und da ihn der Pabst verdammen wollte, ist das Verdammungsbreve sogleich von unsern Theologen mit sichern Anmerkungen, und Auslegungen bedienet worden, welche sattsam bewiesen, was für Gehorsam man so wohl dem göttlichen Gebothe der Ohrenbeicht, als dem Pabste, der es vertheidigte, schuldig wäre. Es ist wahr, so weit sind wir noch nicht gekommen, daß wir die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars angestritten hätten: allein unser grosse Theolog Arnald hat mit seinem Buche von der öftern Kommunion, dessen Gebrauch fast gänzlich aufgehoben. Es braucht nicht so viel Holz anzulegen, um eine Brunst zu erregen. Es ist klug, und rathsam, daß man eine Festung nicht allzeit gleich von vorne angreife. Die Belagerte verdoppeln ihre Stärke in Verthei-

thei-

theidigung derselben, uud der beste Theil der Armee wird auf das Spiel gesetzt. Es ist manchmal besser, daß man sie rückwarts mit der Belagerung langsam einschließe: auf diese Weise geht der Vorrath aus, die Belagerte werden durch langsan unthätigen Hunger geschwächet, durch lange Unthätigkeit verdrüßlich, und faul gemacht, und so ergeben sie sich freywillig. Man könnte nachmals durch eine Wendung der Worte ganz leicht die Masse der Begriffen des kalvinischen Abendmales näher bringen. Auf solche Weise, da ganz fein mit der strengen Moral, und dem zarten Glauben abgewechselt wird, versuchen wir die Katholiken zu praktischen Kalvinisten zu machen, und daher werden sie um so leichter, und mit weniger Aengstigkeit Theoretische seyn.

Allein der Sieg unsers Witzes, und der ausgesuchtesten Kunstgriffe unserer Lehre wird noch vollkommner seyn, wenn wir die Katholiken bereden, durch die Sünde des Adams hätten sie den freyen Willen verlohren, und daher wäre, um das Heil zu erhalten, eine Gnade nöthig, die sie zum Guten zwinge. Sie wissen es wohl: waren Luther, und Kalvin nicht die ersten, so waren sie doch die stärksten Vertheidiger dieser heiligsten, und nützlichsten Glaubenslehre. Allein wie? Diese grosse Männer wußten wohl die Wahrheit zu entdecken, aber die wahre, und wirkliche Mittel

tel waren ihnen unbekannt, Kraft welcher man sie so ganz ruhig in dem Gemüthe, und der Herzen der Katholiken muß Wurzel fassen lassen. Sie setzten diese Glaubenslehre, die zwingende Gnade, und die Verwerfung der nicht Vorerwählten, gar nicht zweydeutig, und in sonnenklaren Ausdrücken fest. Diese gute Leute waren nach der Sitte selber Zeiten gar zu aufrichtig: dieß verrieth wirklich ihre Sache, und die ganze Kirche, welche im Koncilium von Trient ihnen ihr gewöhnliches Anathema auf den Rücken warf, erklärte sie öffentlich als Ketzer. Allein wir spätere Theologen, welche durch die grosse Meisterinn Erfahrung in allen Dingen klug geworden sind, haben auf eine sehr witzige, und auf so sanfte Geheimnisse, so gut ausgetheilte Räder gebaute Maschine gedacht, daß die zwingende Gnade allzeit die erste Triebfeder davon ist, und doch äusserlich nur die einzige nothwendige, und umsonst gegebene Gnade zu seyn scheinen soll, wie die Katholiken lehren. Dieser Kunstgrif war nothwendig, daß ein katholischer Glaubenssatz dienen mußte, die strenge Moral, welche wir einzig den Klerus zu betriegen einführten, gänzlich, und vom Grunde auszureuten, und uns annähern zu können die Veste zu untergraben, ohne daß jemand den Weg entdecket. Die zwingende Gnade, meine Herren! ist eine wunderbare Stillung der Gewissensbisse. Sie ist ein sonder-

derbares Geheimniß, den Indifferentismus gegen alles das, was die geoffenbarte Religion angeht, zu maskiren. Sie ist das kräftigste Oppium, die Kräften der Seele einzuschläfern, und dadurch, daß sie auf die Werke der Gnade sieht, bey allen Wirkungen der Natur, selbe wieder aufzuwecken, und zu bestärken. Ein jeder, er mag so sehr Idiot seyn, als er will, zieht sogleich diese niedliche Schlußfolgerung von selbst daraus: entweders giebt mir der Herr die zwingende Gnade zum Guten, und alsdann würd ich nothwendig und willig Gutes würken: oder er versagt sie mir, dann würd ich mit allen meinen Bestrebungen doch nothwendig, und willig Böses thun, und sündigen müssen: diese Folgerung versteht Jedermann, und weiß auch, sie ganz leicht auf sich anzuwenden. Darum sagt Dorind zu der Camilla: wir müssen einander nothwendig lieben. Was haben wir nun zu thun? Die Grade unserer irrdischen Lust überwiegen jene der himmlischen: darum sind wir gezwungen, nothwendig und sanft den physischen Gesetzen dieser wechselseitigen irrdischen Attraktion zu folgen. Geschieht es, daß die siegende Gnade in uns die Grade der himmlischen Lust vermehret, alsdann werden wir Beede nothwendig und mit Vergnügen den Gesetzen der zurücktreibenden Kraft Platz geben. Ihr geht gegen Aufgang, ich gegen Niedergang. Allein unter-

ter-

terdessen, bis sie über uns herabsteigt, muß Dorind der Camilla, und Camilla des Dorinds seyn. Wenn zuweilen Camilla, verwirrt, und beunruhiget von einem laxen Moralisten dem Dorind empfiehlt, er solle Gott bitten, zu ihm flehen, und seufzen, um diese zurücktreibende Kraft zu erhalten. Ach! erwiedert Dorind ganz andächtig, eben dieses Bethen ist eine Gnade, ist eine Gabe, welche Gott einem versagt, dem andern giebt. In diesem Stande haben weder ich, noch ihr eine freye Zunge zum Gebethe, und wir müssen gleichwohl in dem Schooße unsrer irdischen Attraktion, und in den tiefen, unerforschlichen Geheimnissen der Vorbestimmung a) ruhen. Sehen sie wohl ein, meine Herren! wohin endlich unsre Lehre zielet? Sie gehet dahin, die strengste Moral im Rauche aufgehen zu lassen, welche wir predigten, und hinter welcher wir unerkannt bleiben wollten, als wir den Grund der ganzen Moral angriefen. So ist nun unter der Decke, und mit Begünstigung einer katholischen Glaubenslehre der große, ihnen so beliebte Fatalismus ein-

a) Jansen. T. 3. l. 2. c. 5. *Est quædam voluntatis infirmitas, quæ non potest certas tentationes superare, nec adest gratia, qua superentur, nec Spiritus orationis, quo vires impetrentur.*

eingeführet, zu welchen ihre Philosophie mit allen Spekulationen noch gar wenige bereden konnte. Dieß ist das wichtige Werk, zu welchem wir uns nach unserm grossen Helden, dem frommen, und gelehrten Jansenius anschickten: und wir sehen schon mit unsern Augen die grosse Maschine glücklich auf ihren Rädern zum Ziele laufen. Hören sie nur, auf was Weise.

Wir giengen heimlich nach Genf, um den dort eingesperrten Kalvinismus, als das für unser theologisch-philosophisches System dienlichste Ding an die Luft zu bringen. Das schwerste dabey war, ihn mit allen den Anathemen, die er auf dem Buckel hatte, von dort herauszuführen, zu putzen, zu verschönern, und anders auftreten zu lassen, als er war. Dieß Unternehmen war voll Schwierigkeit, und es forderte keinen gemeinen Witz, keine gemeine Politik. Unterdessen dachten wir auf eine seltsame Metamorphose. Wir ließen ihn erscheinen, als wäre er der heilige Augustinus. Wir setzten ihm des Heiligen ehrwürdige Bischofsmütze auf das Haupt, gaben ihm seinen geheiligten Hirtenstab in die Hände, und legten seine Worte in dessen Mund, aber nicht, wie der Heilige sie verstund. In dieser ehrwürdigen Ausrüstung führten wir ihn mit lautem Beyfalle des Konsistoriums von Genf aus dieser Stadt, wohin er sich nach dem Koncilium von

Trient geflüchtet hatte. Wir alle drangen den andern vor, umgaben ihn und schlossen so gar seine ächte, und treue Jünger aus. Wir machten unter Trompetenschalle kund, daß die ganze Kirche die Lehre des Heiligen in den Materien der Gnade gutgeheissen habe: aber wir unterwarfen zugleich die authentisch-gutgeheissene Lehre unsrer eigenthümlichen Auslegung, und unserm Privatgeiste, ohne daß es viele merkten. So spatzierte unser Augustinus ganz Europa durch, erwarb sich die Verehrung, und Achtung bey allen, und weil sie glaubten, die ganze Phisiognomie des heiligen Vaters zu seh n, warfen sie sich auf die Knie, den Saum seines geweyhten Mantels zu küssen. Dieser Betrug wäre doch nicht hinreichend zu unserer Absicht gewesen, wenn wir nicht darauf gedacht hätten, einen interessanten Gegenstand für die vorgebliche Lehren unsers erdichteten Augustinus zu bestimmen.

Wir blieben also bey unserm alten Gebrauch, und liessen zu unserer Nothdurft die nämlichen Tugenden, und Leidenschaften dienen: wir liessen ihn aufs neue die Kriegssteuer zu dem Ende ankünden, den noch jungen Pelagianismus der Molinisten zu bestreiten. Die Molinisten waren ein Korps in der Kirche, wider welches alle Klassen geistlicher und weltlicher Personen wüthenden Haß, und Abneigung trugen, und eingenommen waren.

ren. Wir wollen hier nicht untersuchen, warum? Sogar unser Herr D'Alembert wußte ihre Beweggründe ganz schicklich zu erheben. Die Sache besteht darinne, daß wir den glücklichen Umstand eines allgemeinen Hasses, den sich dieß Korps zuzog, muthig ergriffen, und unsern travestirten Augustinus den öffentlichen Universitäten, Privatschulen, regularen Versammlungen, Theologen, als den unversöhnlichen Feind, und unüberwindlichen Besieger des molinistischen Pelagianismus darstellten. Was geschah? Sie alle — und sie waren ihrer sehr viele, wie sie es noch sind — Sie alle, die wider dieses Korps alte Antipathie nährten, stunden keinen Augenblick an mit unserm Gefolge des Augustinus von Ypern sich zu vereinen. Da sahen wir nun Leute von ausgezeichneter Gelehrtheit, von hohem Charaktere sich häufig sammeln, unter unserm Fahnen streiten, unsre Divisionen vermehren, unsre Waffen tragen, und sich unsers Nahmens rühmen. Bey einer andern Gelegenheit hätte man vielleicht die Gesichtszüge, und Sprache unsers Augustinus in der Nähe untersuchet: aber in diesem Getöse fremder Leidenschaften nahmen sie ihn ganz fröhlich auf, traten in ein Bindniß mit uns wider die Molinisten, und da sie glaubten den verhaßten Pelagianismus derjenigen, denen sie auffässig waren, zu stürzen, bestättigten sie, ohne es zu wissen, mit uns

den Kalvinismus, sie krönten ihn, und anstatt, daß wir Kalvinisten heissen sollten, erschienen wir als neue Atlanten der Kirche, und die eifrigste Vertheidiger der Gnade. So nahm unser Augustinus gleich einem neuen Protheus alle Gestalten an: Er schickte sich in alles poßierliche Zeug: Er äfte alle Schulen nach, nur jene der Molinisten nicht. Der Enthusiasmus wuchs zusehends, so, daß die meisten bereitet waren, sich den Kopf abschlagen zu lassen, als von dem Augustinus von Ypern abzuweichen. Die Molinisten wurden von allen vereinigten Heeren angegriffen, und sie mußten der stärkern Macht unterliegen. Jedoch einige Katholiken merkten den Betrug: allein dieser Betrug gefiel, und die Pflicht, welche sie mit uns gemein hatten, diese räthselhafte Gesellschaft zu bestreiten, wirkte so, daß sie sich unserer Siege freueten, und, anstatt sich mit Nachdruck zu widersetzen, unsere Absichten in allem aus sanfter Nachsicht begünstigten. Mit solchen Ränken machte der neue Augustinus unter lauter Dienst- und Ehrenbezeugungen seine Reise durch ganz Europa, und geziert mit der Beute von seinen Feinden traf er schon in Rom ein, sich zu erkennen zu geben, und verehren zu lassen.

Hier brachen die Philosophen in lautes Gelächter aus; denn sie konnten's nimmer innehalten. Was lachen sie? Fielen die Theologen ein. Darum, erwiederten die Philo-

 sophen,

sophen, weil man uns erzählet hat, Rom habe das feinste Aug die Phisiognomien der Gesichter zu entscheiden: Augustin von Ypern seye kaum inner den Thoren Roms gewesen, habe man ihn sogleich erkannt, und endeckt, daß er ganz ein anderer, als der Augustin von Hippon wäre, und man habe ihn genöthiget im Vatikane die Maske abzulegen. Wir verstehen sie, meine Herren! antworteten die Theologen ganz hitzig. Dieß ist das alte Lied, welches man aber inskünftige nicht mehr singen wird. Glaubten sie dieß wohl, meine Herren Philosophen? Dieser Streich des Vatikans, welcher unserm Augustinus seine gänzliche Vernichtung zu drohen schien, ermunterte um so mehr unsre aufgeklärte Theologie, das ganze Ansehen des Pabstes und der Kirche umzuwerfen, den Privatgeist des Kalvins, und Luthers herrlicher triumphiren zu lassen, und ihn ausser aller Gefahr zu setzen, daß ihn jemals eine Gewalt — sogar jene des Evangeliums nicht — antasten könnte. Unsre Theologie hat gewisse ganz wunderbare, und mächtige Mittel, selbst aus dem tödtlich vergifteten Bisse, ein Gegenmittel herauszuziehen, um sich im Leben zu erhalten, und den Gegner zu tödten. Aber wie dieß? Vielleicht dadurch, daß wir gerade hin, und öffentlich das ganze Ansehen der Kirche bestreiten? O nein! dieß war der Hauptfehler in der Politik unserer Vorfahren. In den gegen-

genwärtigen Zeiten müssen die Waffen geschickter geführet werden. Nach dem Bannstrale der vom Vatikane aus unsern Augustinus traf, waren einige der Meynung, wir sollten das Haupt beugen, und uns unterwerfen: aber Gehorsam ist allzeit ein Zeichen der Schwachheit. Andre dachten, man sollte stillschweigen, wenigstens auf einige Zeit, den Angrif nachher um so sicherer wagen zu können; dieß war aber ein Palliativmittel, welches unserer Sache nachtheilig seyn, und sie schwächen konnte. Wieder andere urtheilten, man müsse sogleich öffentlich, und feyerlich an ein künftiges Koncilium appelliren: dieß wäre freylich das Beste gewesen: allein gleichwie wir voraussahen, daß die Entscheidung was immer für eines Koncilium jenes für einen Glaubensartikel halten würde, was der Pabst schon vorher als einen solchen festgesetzet hatte, so mußten wir darauf aufmerksam seyn, daß wir von der Appellation an ein künftiges Koncilium profitiren könnten, ohne Gefahr zu laufen, daß das künftige Koncilium unsern Privatdünkel, oder unsre Zunge binden, oder gefangen nehmen möchte. Weiters mußten wir uns allzeit anstellen als wahre Katholiken, allzeit die Unehre der Ketzer vermeiden, allzeit der Kirche den Mund schliessen, daß sie uns nicht verdamme, allzeit die Phraseologie der Kirche brauchen, die Dummköpfe von Theologen in unser Netz zu

locken, allzeit die Maske des Eifers beybehalten, um die Zelanten zu Gespanen zu haben. Sehen sie, wie dornicht dieser Weg war, wie stark wir uns auswickeln, wie viele Künste wir brauchen mußten, um durchzudringen. Allein unsere siegreiche Gnade wußte ganz politisch alle Schwierigkeiten zu übersteigen, und da wir durchgehauen hatten, ebneten wir dem Privatgeiste den Weg, dem Privatgeiste, über welchem, als dem stärksten Grunde so wohl unsre Theologie, als ihre Philosophie ruhet, und von welchem beyde geleitet werden. Nun hören sie ganz ruhig die wunderbare Behandlug unsers Unternehmens.

Kaum hatten wir den Bannstral des Vatikans vernommen, warfen wir sogleich die bekannte Frage: *Facti*, und *Juris* auf, wovon zu ihren philosophischen Ohren vielleicht auch einiges Gemurmel gelanget ist. Alsdann untersuchte man, ob die Kirche untrüglich sey, wenn sie von einer menschlichen That urtheilet, und dieses unter dem Scheine, unsern reinesten Glauben mit keiner abergläubischen Meynung, welche vor Gott, der die Wahrheit selbst ist, verfluchenswürdig wäre, zu besudeln, und mit diesem Scheine hielten wir die subtilen, und sophistischen Geister, derer es in unserm Jahrhunderte eine Menge giebt, fest in unsern Banden. Durch die Thatsfrage verstunden wir, ob die Kirche untrüg-

trüglich sey, wenn sie von dem Verstande der Sätze eines Schriftstellers urtheilet. Da giengen wir nun weiter, und läugneten der Kirche diese Untrüglichkeit ab, weil sie Gott ihr nicht versprochen hat, nachher wendeten wir diese ganze Lehre auf den Augustinus von Ypern an, und als gute Katholiken auf den Schein behaupteten wir, es sey eine blosse Thatsfrage, ob nämlich Jansenius in seinem Augustinus die verdammten Sätze wirklich lehrte, und behauptete, und da veränderten wir durch eine ganz unvermerkte Zweydeutigkeit den Status quæstionis, und verdrehten ihn, als wäre die Rede davon, ob die Kirche untrüglich sey, wenn sie urtheilen wollte, ob Jansenius innerlich ein Ketzer wäre oder nicht, welches der Strenge nach einzig zur Thatsfrage gehört. Allein diese Veränderung haben sogar die geschicktesten Theologen der Kirche kaum wahrgenommen: darum würden noch gegenwärtig viele aus der Geistlichkeit lieber ihr Priesterthum verliehren, als die Achtung, und den Glauben an unsern grossen Theologen Paskal, der in seinen Lettres provinciales diesen Punkt in so helles Licht gesetzet hat: Mit Gunst dieser Zweydeutigkeit von der Person des Schriftstellers, und den Sätzen seiner Schriften machten wir eine Folgerung, die uns am Herzen lag, daß nämlich, die Kirche habe irren können, da sie den Sinn der Sätze des Jansenius für ketzerisch

 hielt,

hielt, weil sie in einer Thatsache urtheilte, wozu ihr Jesus Christus seinen unablässlichen Beystand nicht versprach. Diesem höchst glücklichen Einfalle unsers Arnalds haben wir die schnelle Progresse zu danken, welche unser Augustinus von Ypern, ohngeachtet der vatikanischen Bannstralen, durch Europa immerfort machte. Diese Stralen, so stark sie waren, verlohren sich unkräftig vor seinen Füssen, er blieb unberührt, und unbeschädigt, und sagte allen unerschrocken, und mit lauter Stimme: **Rom hat mich nicht nur nicht getroffen, sondern es konnte mich nicht treffen, wenn es auch gewollt hätte.** Durch diese erstaunenswürdige, und ganz englische Erfindung, dessen unsterblichen Urheber man eine Statue von Gold setzen sollte, durch diese ganz göttliche Wirkung unsrer unüberwindlichen Gnade haben wir allen römischen Päbsten und Bischöfen die Zunge für allzeit gelähmet, und gebunden, und uns in den Besitz gesetzet, diese nämliche Lehren, wie zuvor, als wären sie gar nicht verdammt worden, zu tradiren, und zu behaupten; zum Ueberflusse fügten wir die anscheinende Unbequemlichkeit an, daß unsre Worte nicht den von der Kirche verdammten Sinn hätten. Uebrigens waren es aber die nämlichen Grundsätze, die nämliche Anwendung, die nämlichen Folgerungen. Hieraus, meine Herren! müssen sie wenigstens erkennen, wie viel uns ihre philosophische Bücher

we:

wegen ihrer Unversehrtheit, und Sicherheit, und noch leichterer Vertheidigung zu verdanken haben. Einst liessen die römische Anathemen ihre Bücher in staubvollen Kerkern schmachten; aber durch die gutthätige Frage: *Facti* und *Juris* haben wir ihre unverdiente Ketten zerschmettert, und sie in gänzliche Freyheit gesetzt, das gesittete, und von Vorurtheilen befreyte Europa zu durchlaufen. Ihre Rechtfertigung hänget von ihnen ab. Sagen sie nur: **Die Kirche hat den Verstand unserer Worte nicht eingenommen:** dieß ist genug. Da sehen sie unter dem Scheine des Katholicismus festgesetzet, daß man weiters die Offenbarung nicht glaubt, festgesetzet den Privatgeist, welcher sich noch immer zurückhalten muß, bis der wichtige Augenblick kömmt, ihn öffentlich auf den Thron zu setzen.

Damit waren wir noch nicht zufrieden. Uns auf die bestmöglichste Weise über diesen so hauptsächlichen Punkt zu versichern, entschlossen wir uns die Untrüglichkeit der römischen Päbste in Glaubenssachen, welche in den vorgängigen dunkeln, und barbarischen Jahrhunderten so starken Glauben hatte, anzustreiten. Da mußten wir gemäß unserer Absicht lehren, und beweisen, daß man ein Katholik seyn könne, ohne den Glauben des römisch-apostolischen Stuhles zu treiben, ja wohl gar, wenn man ihm widerspricht. Dieß war

war freylich eine Sache, welche das ganze Alterthum verdammt. Wie sollten wir nun unsre Absicht erreichen? Wir lauerten, und brauchten Hinterlist. Wir schlugen uns zur Parthey der gallikanischen Kirche, welche in einer ihrer Versammlungen die Meynung annahm, daß der Pabst irren könnte. Da erklärten wir uns, ohne Gefahr Ketzer gescholten zu werden, als gute französische Katholiken, die mit dem rußigen Vorurtheile für die falsche Dekretalen nicht behaftet sind. Kraft der nämlichen Versammlung setzten wir fest, das Koncilium sey über den Pabst. Diese Meynung schmeichelte sehr dem Ansehen der Bischöfe, und wurde alsbald sowohl aufgenommen, daß sie gleich keimte, und zur Ehre auswuchs, ein Glaubensartikel zu heissen, welchen das heiligste Koncilium von Kostniz entschieden hat. Die Lobeserhebungen, welche wir an der französischen Kirche verschwendeten, die Achtung und Ehrerbietung, die wir gegen sie bezeugten, war übermässig. Gegen sie waren alle andere Kirchen von Spanien, Italien, Flandern, Pohlen, und Deutschland nur Zwergen in der Wissenschaft, Frömmigkeit, und geistlichen Gelehrsamkeit. Mit dieser Kunst, welcher das Interesse einiger Bischöfe lauten Beyfall gab, gelang es uns glücklich, uns nicht nur ohne Tadel, sondern sogar mit dem Ruhme einer reinen, erlauchten, von Vorurtheilen befreyten Theolo-

gie von der Gewalt des römischen Pabstes, welche unsern Voraltern immer gefährlich war, loszuwinden. Ueber die Flüche Roms, welche uns einst gar sehr erschreckten, lachen wir jetzt ganz ruhig. Allein, die Wahrheit zu gestehen, hier traffen wir auf einen Stein des Anstosses. Die französische Kirche, welche dem Pabste die Untrüglichkeit abspricht: läßt doch zu und erkennet die Untrüglichkeit der allenthalben zerstreuten Kirche, wenn sie sich mit dem römischen Pabste vereiniget. Die päbstliche Verdammungsbullen wider den Jansenius, und den grossen Theolog Quesnel wurden nur gar zu gewiß von dem ganzen Korpus der Bischöfe angenommen, und kund gemacht; daher schien es, man müsse das Haupt neigen, und sich unterwerfen. Aber unsre Theologie ist ganz nach dem Geschmacke ihrer Philosophie: sie weicht Niemanden als ihrem Eigendünkel: ohne uns durch all dieses schrecken zu lassen, beschlossen wir, die französische Kirche freywillig zu verlassen: Wir nahmen das Rauchwerk von dem Altare; welchen wir zuvor verehrten, und da wir uns von den Bischöfen der zerstreuten Kirche verdammet sahen, appellirten wir an ein künftiges Koncilium: und so wanden wir uns ganz unvermerkt von dem Gewalt des Pabstes, und der zerstreuten Bischöfe los. Diesen, da sie nicht mit einander versammelt, sondern zerstreut

wa=

waren, sprachen wir aus eben den unüberwindlichen Gründen die Untrüglichkeit ab, aus welchen sie in ihrer Versammlung jene des Pabstes festsetzten; und so haben wir ganz unerwartet auf die schönste Art alle Bischöfe von Frankreich, denen wir zuvor schmeichelten, in unsern Banden. Wir wußten von den Waffen zu profitiren, welche sie uns zu unserm Vortheile an die Hand gaben, um selbe nachmals wider sie zu wenden, ohne daß sie eine Ausflucht finden konnten. Die ganze grosse Kunst, meine Herren! besteht darinne: man muß die Zeit so viel brauchen, als sie uns dient, und man muß sich so bald ihrer losmachen, als sie schaden konnte. Wir lassen die französische Bischöfe mit ihren Unterrichten, und Verordnungen so lange schreyen, wie sie wollen, und haben unterdessen standhaft, und unerschrocken die Appellation an ein künftiges Koncilium als eine katholische Lehre geltend gemacht.

Sie glaubten vielleicht hier, wir hätten für die Zukunft nicht gesorgt, und wären durch die Appellation an ein künftiges Koncilium, das ist, an einem Richterstuhl, welcher der gewisseste und entscheidenste ist, dem Regen entgangen, um in die Traufe zu kommen, da dieser Richterstuhl uns mit einem Streiche von dem Leibe der Glaubigen absöndern könne. Aber seyn sie nur versichert, daß wir diesen Sprung schon lange Zeit zuvor

aus-

ausgedacht, und zu diesem Ende gelenket haben, daß niemalen eine Kirche, oder ein Konzilium mag gefunden werden, welches uns verdammen könnte. Sie werden es zwar kaum glauben wollen, und doch ist es so. Vors erste sahen wir mit unserer Appellation an ein künftiges Koncilium darauf, Zeit zu gewinnen, welches ein ganz wunderbarliches Mittel ist unsre aufgeklärte Lehren festzusetzen, und zu verbreiten: das ist allzeit ein grosser Vortheil. Uebrigens erkennen wir kein sichtbares, und bleibendes Tribunal, welches uns authentisch für Ketzer erklären könnte. Wir halten allzeit den Hut vor die Augen, und rühmen uns durch strenge Moral, und das ehrwürdige Alterthum, welche immer auf unsern Lippen kreuzen, gute Katholiken zu seyn. Fürwahr, wer könnte jetzt über unsre Lehren enscheiden? Der Pabst? Nein, die Zerstreute, aber mit dem Pabste vereinigte Bischöfe? Nein; die Bischöfe ohne den Pabst? Noch weniger. Zweytens ist aller Anschein eines Konciliums noch weit entfernt. Wir hoffen, eine eifrige Supplik an ihre Philosophie, damit sie die Zusammenberufung verhindern, wird von ihnen gnädig erhöret werden, und so bleibt die aufgeklärte Lehre immer auf festem Fuß. Gesetzt aber, ein Koncilium sollte schon sehr nahe seyn, haben wir uns schon mit so vielen Trancheen, Bollwerke, Ravellins, Gräben, und Contre-

trescarps vorgesehen. daß wir nicht glauben, ein allgemeines Koncilium dürfte sich uns so viel nähern, uns mit einem Wurfpfeile; oder einem kleinen Feuerröhrchen zu verwunden. Wir werden anfangen in unserer Theologie die zur Rechtmässigkeit eines Koncilium wesentlich erforderlichen Bedingnisse festzusetzen, das ist: 1) Die vollkommene Uebereinstimmung aller, oder doch fast alle Bischöfe; 2) weiters noch jene der Pfarrer; 3) auch jene der simplen Priester; 4) endlich jene der Layen. Je grösser die Zahl wird, desto verschiedener werden die Meynungen seyn, und dieß verhindert die Uebereinstimmung. Wir werden gleich darauf behaupten, daß nach Maaß des Alters und Vorzuges der Kirchen ihre Meynung auch mehr, und jene der widersprechenden Kirchen minder gelten; daß die Wahrheit auch bey einer kleinen Zahl wider die größere, welche einen Irrthum vertheidigen wollte, sich finden läßt; daß man bey jeder allgemeinen Entscheidung auch auf den Werth der innerlichen Gründe Acht geben müsse; daß der Werth, und das Verdienst derjenigen, welche das Koncilium ausmachen, könne untersuchet werden. Wenn nun diese Präliminarpunkten unter den Katholiken schicklich behauptet, und verbreitet sind, komme, was immer für ein allgemeines, und ehrwürdiges Koncilium: wir werden es gewiß mit unsern siegreichen Fragen

als=

alsbald vernichten. Waren die Meynungen vollkommen einstimmig? Nein; dieß ist unter Menschen nicht möglich. Sind die Pfarrer auch zugelassen worden? Nein; denn die Bischöfe schliessen sie aus. Auch die Priester nicht? Nein; die Kirche läßt sie nicht zu. Hat man die ansehnliche Kirche von Utrecht zu Rath gezogen? Man übergieng sie, weil sie der Pabst exkommunicirt hat. Waren die Layen Zeugen, auch von der Uebergabe? Nein; denn man sagt, sie hätten kein Recht dazu. Von welchem innerlichen Verdienste waren die Personen, welche das Koncilium ausmachten? Welches Gewicht, welchen Nachdruck hatten die beygebrachte Gründe zur Festsetzung einer Glaubens- oder Disciplinarsatzung? Wollen sie jetzt, meine Herren! die wahre Kirche in einem Koncilium finden? Das wird ihnen durch eine ganze Ewigkeit nicht gelingen. Sehen sie, so sind sie endlich nach so vielen verdrehten Ausfällen, und Absätzen mit den ehrwürdigsten Worten der Kirche, der Koncilien, der Disciplin, der Moral, der ursprünglich-bischöflichen Rechte, der göttlichen Einsetzung der Pfarrer, der Erblehren, der Kirchengeschichte, der Schrift glücklich, und vollkommen befreyet von der Schrift, der Kirchengeschichte, den Erblehren, den Pfarrern, Bischöfen, dem Pabste, der Kirchenzucht, der Moral, den Koncilien, und von der Kirche. Der Privatgeist ist allein Rich-

 ter

ter in allen Glaubensstreitigkeiten; er allein ordnet die Religion, den Glauben, den Gottesdienst. Die einfache, lautere, und allzeit liebenswürdige kalvinische Kirche ist festgesetzet, welche ihre mütterliche Arme ausstrecken wird, die so freundschaftliche, und um die menschliche Glückseligkeit so verdiente Philosophie zu umarmen, und in ihren weiten Schooß aufzunehmen. Dieß war der grosse Endzweck des Unternehmens, worauf unsre Theologie sah, und welchen die alte Theologie niemals hätte erreichen können, weil sie viel zu aufrichtig ist, und schlechten Witz, schlechte Politik besitzt. Uebertreiben wir vielleicht die Sache, oder haben wir die Wahrheit unsers theologischen Systemes nicht durch Thatsachen erwiesen, welche die sicherste Proben sind? Werfen sie einen kleinen Blick auf unser Italien, welches einst so abergläubisch war, weil es dem Mittelpunkte der katholischen Religion so nahe ist; sie werden sich erholen, und an der angenehmen Aussicht belustigen, welche sie uns darstellt. Ach! wie diese schöne Aussicht den Schmerzen, und die Beschämung ersetzen, welche sie wegen den vergangenen Niederlagen dulden mußten. Haben Unglauben, und Privatdünkel jemalen so herrlich unter den Augen des ganzen Italien gesieget? Erhoben, auf einem majestätsvollen Wagen sitzend, fährt ihre Philosophie durch alle Städte, ruhigen Besitz davon zu nehmen.

Ih=

Ihrem weichen, und ganz bequemen Wagen reitet unsere Theologie auf muthigen, des Zaumes ungewohnten, wohlabgerichteten Leibpferden vor, aber nicht mehr in ihrem bäurischen Anzuge, sondern polit, nett, gesellig, und ganz nach dem Geschmacke unsers leutseligsten Jahrhunderts zugestutzt. Hinter demselben werden zur größern Pracht die vornehmste Trophäen, und Beuthen, die von den überwundenen, und unterjochten Gegnern erobert worden, nachgeschleppt, nämlich: herabgewürdigte, und verachtete Päbste, gefesselte, und beschämte Bischöfe, trauerende und ausgeraubte Priester, die aus ofnen Wunden frisch blutende Disciplin, und endlich das auf ewig versiegelte, und geschlossene geistliche Recht. Ist dieser so reizende Triumph nicht das Werk unserer Studien, unsers Tiefdenkens, unserer lebhaftesten Sorgen? Haben sie nicht angefangen in dem nämlichen Augenblicke zu siegen, da unsere Theologie in die Gemüther, und Herzen der Völker eindrang? Konnten ihre Baile, Voltaire, Rousseau, Montesquieu jemalen aus ihren eignen Kräften zu so hoher Ehre sich schwingen? Ueberzeugen sie sich doch selbst, meine Herren! und erkennen sie die Stärke unserer gleichsam mathematischen Erweisung.

Die Philosophen, als Leute, die immer das Wahre lieben, konnten einer so handgreiflich erwiesenen Wahrheit nicht weiters

widerstehen. Sie empfanden ihre ganze Stärke. Sie bekannten aufrichtig, daß alle ihre Bücher, und Verwendungen würden unnütz gewesen seyn, wenn sich nicht eine zu ihrem Fürhaben so taugliche Theologie gezeiget hätte. Sie verwünschten sich selbst, daß sie selbe so spat erkannt hatten, und ihren Irrthum zu verbessern versprachen sie, in den verbindlichsten Ausdrücken, einer so erlauchten Theologie beyzustehen, und sie nach Kräften zu unterstützen.

Eben dieß, antworteten die Theologen, war unser sehnlichster, und einziger Wunsch. Sie sehen wohl, meine Herren! daß wir bis daher immer die einzigen waren, welche die Kirche anfielen, und bestritten, und da haben wir ihren Büchern heiß entgegen gearbeitet, theils mit Produkten aus so vielen Buchdruckereyen, theils mit Aufwendung unsers Geldes. Allein das grosse Werk zu vollenden, ist die Stärke ihres Armes, und ihr mächtigster Schutz höchst nothwendig. Gleichwie die Römische Kirche diesen alten Gebrauch hält, daß sie niemalen schweigt, und die Bischöfe aus einem alten Vorurtheile niemalen gänzlich mit dem Römischen Stuhle brechen, so ist es nöthig, daß unsere Lehren mit ihrer Macht gepaaret werden, und die Päbste sammt den Bischöfen unter den Trümmern zerquetschet, und unterdrückt bleiben. Sie mögen wahrnehmen, daß unsere Lehren das ganze

Gebäude der Kirche gänzlich aus der Häft und Fuge gebracht haben. Wir erschütterten alle Fundamente; wir spalteten, und zerrissen es von allen Seiten: allein selbes gänzlich umzustürzen, und den Boden gleich zu machen, wird der letzte Stoß von ihren Händen erfordert. Wir werden zwar immer in den Materien der Religion eine friedsame Duldung predigen, weil der Verstand ganz sanft glauben will, daß der Weg der Gewalt nicht jener sey, welchen daß Evangelium lehret, u. s. w. Wir müssen immer diese Sprache führen, um freyes Feld zu haben, auf welchen sich unsere Lehren ungestraft herumtummeln mögen. Aber in Rücksicht unserer Gegner bewahre sie der Himmel von diesem Grundsatze. Die Gewalt ist so nothwendig, sie im Zaume zu halten, daß wir ohne selbe mit unsern Lehren wenig oder gar nichts ausrichten werden. Darum müssen sie anfangen festzusetzen, daß, wenn der öffentliche Unterricht in den Glaubenslehren, und der Kirchenzucht den Dienern der Kirche überlassen wird, eben dieß die Glückseligkeit des Staates, die gute Harmonie, die gebührende Abhängigkeit von dem Throne von grundaus zerstöre, daß es eben so viel sey als einen Staat im Staate zulassen, welches Unruhen, Aufruhren, gewalthätige, und befremdliche Anmassungen verursachen würde. Dieß ist der Theil, der ihnen zuerst zustehet; wir werden sodann nicht unterlassen,

ihnen mit unsern theologischen Lehren zu Hülfe zu kommen. Setzen sie vors erste fest, daß die Gewalt der Kirche sich einzig auf geistliche und innerliche Dinge, nicht aber aufs Zeitliche und Aeusserliche erstrecke. Doch wie? Wollen sie auch das Geistliche in ihren Händen haben? Nehmen sie also den Grundsatz an, daß, obgleich jede Glaubenslehre, welche die Kirche, (die freylich nimmer kann gefunden werden, wie wir schon erwiesen haben) zu glauben vorträgt, ein an sich geistlicher, und innerlicher Gegenstand sey, sie dem ungeachtet der Untersuchung der scharfsichtigen, und erlauchten Philosophie sich unterwerfen müsse, und dieß wegen der Gefahr, welche der menschlichen Glückseligkeit (die gemäß den Philosophen ganz zeitlich ist) auch von dem innerlichen Glauben bevorsteht, weil selber Beziehung auf den äusserlichen Gottesdienst (den sie, meine Herren! aufheben, und abwürdigen sollen,) haben kann. In diesem Grundsatze ist das ganze heimliche Triebwerk zum Umsturze der ganzen Kirche enthalten; daher, wenn zum Beyspiele erkennet wird, die Bulle *Unigenitus* schließe Glaubenslehren ein, welche den Staat durch Trennung der Gutachten, und Meynungen beunruhigen könnten, mag ihre Philosophie sie gänzlich abschaffen. Dann schicken sie einen andern sehr dichten Grundsatz voraus, daß nämlich die authentische Publikation aller Verordnungen,

so

so Glaubenslehren enthalten, ohne Nachlaß erfordert werde, die Glaubige zum innerlichen Glauben zu verbinden; darauf verbiethen sie mit Nachdruck die Publikation der dogmatischen Konstitutionen: so ist auch der Geist aller Menschen in ihrer vollen Gewalt. In Rücksicht auf die schon entschiedene Glaubenslehren müssen wir abgeredter maaßen unsre Zuflucht nicht zum offenbaren Widerspruche nehmen; denn dieß würde man sogleich für ketzerisch erkennen; und der Namen Ketzer muß aus der ganzen menschlichen Gesellschaft verbannet werden; soll man auch die gänzliche Vereinigung in der natürlichen Religion nicht zu Stande bringen, muß die mildere, und minder gehäßige Benennung. **Nicht Katholik, nicht Unirter, nicht einstimmender**: dafür eingeführet werden. Also nicht offenbar widersprochen: sondern wenden wir uns vielmehr zur Auslegungskunst, so haben wir es mit dem dogmatischen Canon des Tridentinum von den Ehehindernissen, welche die Ehe gar aufheben, schon gemacht, und so können wir mit subtilen, und meistermässigen Auslegungen jeden andern dogmatischen Canon dieses Konciliums stutzen. Ueberhaupt zu reden, wir und sie wollen zusammen uns folgende unüberwindliche Beweisart gemein machen: Es ist gewiß; Jesus Christus kam nicht in die Welt die bürgerliche Ordnung zu stöhren: (hier citiren sie Worte des Evangeliums:

 Mein

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. a) Nun stören aber gewisse Dogmen der Kirche die bürgerliche Ordnung: also hat Jesus Christus, welcher nicht kam die bürgerliche Ordnung zu stöhren, gewisse Dogmen, so die Kirche vorträgt, nicht vorgetragen. Der Vordersatz ist ganz gewiß, und selbst die Katholiken getrauen sich nicht, ihn anzustreiten. Die ganze Schwierigkeit liegt in dem Mittersatz: wider diesen häufen die Gegner Zeugnisse, Auktoritäten, Gründe auf; und man kann es nicht läugnen, daß das ganze Alterthum für sie steht: allein da hat die Unüberwindlichkeit unserer Beweisart nicht mehr von starken Gegengründen abzuhangen nöthig, sondern bedarf einzig nur der Stärke ihres Arms. Alle diese, welche den Mittersatz unsers achillesmässigen Beweises anstreiten, beschuldigen sie alsbald der verletzten Majestät, und als Aufrührer, und Meuthmacher. Von diesem Menschen haben wir befunden, daß er unser Volk aufwiegelt, und dem Kayser Zins zu geben verbiethet. b) So ist den hartnäckigen Gegnern unsers unumstößlichen Beweises der Mund auf ewig geschlossen: so haben ohne weiters sie allein die Schlüssel zum vollkommnen Verstande, zur vollkommnen Auslegung des Evangeliums: so sind selbe

a) Joan. 18. v. 36. b) Luc. 23. v. 2.

selbe den Dienern der Kirche augenblicklich ohne viele Umstände benommen. So lange diese Veste in den Händen unserer Feinde war, konnten wir unsere erhaltene Schlappen nicht gut machen. Diese Eroberung war für uns sehr wichtig, weil sie die stärkste Gegenwehre der Römisch-Katholischen ist: Wir haben die erste mit unsern theologischen Lehren die Bresche eröfnet; allein ihre Canonen müssen sich selber mächtigen, und sie in den Grund schiessen: und wenn sie ihre Feinde gliederweise aufgespießt haben, dann sollen sie ihren siegreichen Fahnen aufstecken. Ist eine entscheidendere Eroberung für sie, als daß sie das Evangelium ihren Befehlen unterjochet haben? Dieß Evangelium, welches ihnen so schrecklich war, hängt nun allein von ihnen ab, und ist ein Sklave ihrer oberherrlichen Auslegnng. Ist eine glücklichere Entdeckung, als daß man endlich gefunden hat, daß jene Worte: **Lehret alle Völker**; welche die finstere Jahrhunderte von den Aposteln verstehen zu müssen glaubten, einzig vvn ihnen zu verstehen sind? Ist eine grössere Ehre für sie, als daß alle Völker der Erde mit Unterwürfigkeit und Andacht die Erklärung der Gesetze ihres Glaubens, ihrer Religion, ihres Gottesdienstes nimmer von den rostigen Aussprüchen des Vatikans, nimmer von den veralteten Entscheidungen der allgemeinen Kirchenräthe, sondern einzig von ihnen zu erwarten haben? Welche

energische Gewalt ist diese, daß ihrem Unterrichte zustehet, zu bestimmen, wer ein ächter, oder unächter Katholik sey, daß sie dem Widersprechenden nicht die lächerlichen Exkommunikationen der vergangenen Zeiten, sondern die weit schrecklichere Worte unserer illuminirten Kirche: **Du bist kein Freund des Kaysers**; a) ankündigen mögen?

Auf diese Worte war die ganze philosophische Versammlung wie betäubt. Sie dachte niemalen, daß ihre philosophische Eroberungen vermittels so tiefsinniger Theologen so hoch steigen sollten. Obschon sie einiger massen unzufrieden war, daß sie ihre reine, und edle Sprache durch die Worte **Evangelium** und **Offenbarung** entehren, und entheiligen müßte, hielten sie es doch für gedäulicher, selbe in den gegenwärtigen Umständen, wo ihr so allgemeine Eroberungen zugesichert waren, einer für sie ganz barbarischen, und unbekannten Sprache nachzusetzen. Sie hatte nur noch einen starken Skrupel, die Sache möchte nicht wohl zusammen hängen. Sie sagte: wir predigten immer in unsern Büchern die uns so liebe, friedliche Toleranz, die süße, und angenehme Ueberweisung des Verstandes, Wir verabscheuten immer Gewaltthätigkeiten, Schröckungen, und Strafen. Da werden uns

a) Joan. 19.

uns die Katholiken sogleich sagen; ihr duldet alle Sekten, nur die katholische nicht. Warum so gütige Nachsicht gegen jene, und so feindliche Strenge gegen diese? das hieß nun gar nicht sich rechtmässiger Eroberungen rühmen können, sondern sich offenbarer gewaltthätiger Anmassungen schämen müssen. Kann man vielleicht mit äusserlicher Gewalt den Leuten ihre innerliche Meynung und Ueberzeugung aus den Herzen bannen?

Die theologische Versammlung fiel sogleich mit munterm Lächeln darein. Was für Ungereimtheit, meine Herren! Was für Ungereimtheit? Wir hätten bey ihrer Philosophie keine so leere Schrecken vermuthet. Wenn wir ihnen Gewalt anrathen, verstehen wir darunter keine offenbare, und so erklärte Gewalt, wie jene ist, wenn man den Feind bey der Gurgel greift, droßelt, und tödtet. Diese Gewalt übte man in den barbarischen, und finstern Jahrhunderten. Wir verstehen eine verborgene, heimliche Gewalt, wie jene ist, wenn einer seinem Feinde in einer vergoldten Schaale, und süssem Getränke langsames Gift zu trinken reicht; dieß macht, daß alle Aerzte die Krankheit für natürlich halten, und der Gebrauch der Medicinen, und Recepte zehrt ihn nach und nach aus, und bewirket seinen Tod. Dieß ist die Gewalt unsers leutseligsten achtzehnten Jahrhunderts.

Die

Die Gewalt also, welche wir ihnen gerathen haben, will auf solche Weise angewendet werden, daß sie nicht scheine, die Vernunft gefangen zu nehmen, sondern daß die Vernunft selbst glaubet, es sey Gewalt zu brauchen, Die Gewalt erscheinet nur als ein vernünftiger Gehorsam, eine geziemende Folgleistung, ein Tribut, welchen man der Vernunft einzig und allein unnachläßig schuldig ist. Wir wollen die Sache durch Beyspiele erklären. Verlangen sie mit einem Stosse die Lehre der katholischen Kirche umzuwerfen? Nehmen sie den heiligsten unverletzlichen Grundsatz von der Einigkeit der Lehre an. Wer mag sie hierüber antasten? Ist dieser nicht der Grundsatz der katholischen Kirche selbst? Die Einigkeit erhaltet die Glaubige in dem Glauben, sie verschließt allen Trennungen, Uneinigkeiten, allem Trotzen, welche Dinge der wahren Religion allzeit gefährlich sind, den Weg gänzlich. Jedermann neiget zu diesem Grundsatze sein Haupt. Nun, meine Herren! muthig zur Anwendung. Man nehme also den Bischöfen der Partikularkirchen das Lehramt, von welchen sie aus göttlichem Rechte in Besitz zu seyn glauben, und man übertrage selbes auf eine öffentliche Universität ganz, wie es ist. Dort stellen sie unsre Theologen zu Lehrern der Dogmen, und Kirchendisciplin auf; haben sie aber wohl Acht, daß sie in der Wahl nicht irren. Wählen sie selbe

selbe nach langen, standhaften, sichern Prüfungen ihrer Meynungen, und Art zu schliessen. Dann zwingen sie die Geistlichkeit, und die Layen dort zu studiren, und ihre Grade zu nehmen. Alle sollen von dieser Quelle trinken. Es sey schwer verbothen einer andern sich zu näheren, welche wir allzeit unrein, und hefigt nennen werden. Die Welt wird glauben, hier die Einigkeit der katholischen Lehre zu finden, und sie finden an derer Stelle die Einigkeit der philosophisch-theologischen Lehre. So sind in Bälde geistliche und weltliche Meister in unsern Wissenschaften, kehren als solche nach Hause, und verbreiten das neue System. So kömmt das Lehramt des Pabstes, der Bischöfe, der Kirche ohne Getös, und Geräusch in die Gewalt der Philosophie, und hängt von ihrem Gutgedunken ab.

Wollen sie die Gleichgiltigkeit gegen die Religion allgemein machen? Ziehen sie einen Grundsatz hervor, welcher ganz evangelisch, und aus dem Munde Christi Jesu ausgegangen ist. Sprechen sie in einem ganz sanften, und andächtigen Tone: der Geist der Kirche, und des Christen ist ein Geist der Sanftmuth: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin.** a) Was ziehen sie

a) Matth. 11. v. 29.

sie für eine Folge daraus? Also empfängt die christliche Liebe alle, und nimmt sie in ihren Schooß auf. Ey! so dulden wir dann mit den Personen auch die Irrthümer der Sekten: Vielleicht will nur unser Stolz, und unsre blinde Hoffart dort einen Irrthum finden, wo die Wahrheit seyn kann. Ach! verbanne man doch einmal die gehäßige Benennungen der Ketzer und Schismatiker! bey dieser Sanftmuth wird das Volk vor Zärtlichkeit ganz zerfließen.

Wollen sie sich von allen Priestern frey machen? Nehmen sie folgenden wahren, und unläugbaren Grundsatz an. Die Priester müssen arbeitsam, und des hohen Amtes, das sie üben, würdig seyn. Wenige, aber gute. Das ganze Volk klatschet ihnen Beyfall zu. Die Reformation sieht man allzeit lieber in seines Nachbars Hause, als in seinem eignen. Der größte Freygeist fordert von dem Priester, und dem Mönchen strengere Tugend. Nun hurtig gefolgert. Also hebe man den *Titulum patrimonii* gänzlich auf, man vermindre und tilge nach und nach auch die *Titulos beneficii*, und mache die Priester zu blossen salarirten Dienern des Publikums. So sey dann nur ein Seminarium, in welches die Arme wegen der Unkosten nicht kommen können. Die Besoldung sey höchstens so viel, daß sie nicht Hungers sterben, und komode junge Herrchens sollen sich statt des Wucherns

mit

mit ihrer Nothdurft begnügen. Sollten sich einige beklagen, werden wir Theologen mit ihnen den Herren Philosophen uns einverstehen, und solchen Priestern mit unsern Lehren die erhabenste Ascese auf den Buckel laden, eine Ascese, welche, wenn sie zu eignem Vortheile redet, über die Maaßen beredt ist. Wir wollen ihnen verschiedene Beyspiele vorlegen, z. B. jenes des heiligen Paulus, welcher von seiner Handarbeit lebte, um andern nicht zur Last, und zum Anstosse zu seyn, die schönsten Zeugnisse der heiligen Väter, die Grundsätze der reinesten Meynung, und so schlagen wir sie mit den Waffen, die sie in ihrem Heiligthume aufbewahren. Wollen sie alles umgestürzt, so machen sie es recht geistig. Wollen sie eine Sache recht schlimm, so fordern sie das beste. Mit diesen Grundsätzen feßelt man das Volk. Es ist nicht fähig diese Tiefe zu ergründen. Die Veränderung erfolgt unter seinen Augen, und es nimmt den Betrug nicht wahr: und so werden wir unter dem anscheinlich gerechten Vorwande, die überflüssigen Priester zu vermindern, auch der nothwendigen los seyn.

Wollen sie den Erdboden von dem überlästigen Schwarm der Ordensgeistlichen und Mönche, die unsere Städte, und Länder bewohnen, säubern, ergreifen sie den holdseligsten Grundsatz: man müsse sie wieder zur ersten Einsetzuug zurückbringen. Dieß wünschet

schet die Kirche selbst: Alle Gutgesinnte erklären sich für ihre Parthey: selbst unter den Ordensgeistlichen werden sie gar viele finden, die ihrer Meynung beypflichten. Aber zu was für einer Einsetzung werden sie wir zurückführen. Zu jener ihrer alten Stifter, zum eigenthümlichen Geiste ihres Institutes? O! nein. Dieß Mittel würde sie vermehren, und nicht tilgen. Wir führen sie zurück zur ältesten Einsetzung der Terrapeuten: ein jedes Kloster muß sich zur Einsamkeit auf das Land bequemen, alle sollen Layen seyn ohne Grade, ohne Amt. Alle müssen die Erde als gute Bauern mit eignen Händen bauen. So waren die eifrige Mönche der alten Zeiten beschaffen. Das Volk glaubt es plötzlich, und heißt es gut. Wir versichern sie aber auf unsere Treue, daß weder die Mönche, noch die Ordensgeistliche sie mit ihren Büchern, Predigen, Novennen, Rosenkränzen, und andern abergläubischen Zeuge beunruhigen sollen, und sie sollen mitten in Italien glauben, sie wären in Holland, oder England. Haben wir nun keine Mönche mehr, werden wir als Sieger aufschreyen: da seht ihrs, so bald man an eine Reforme denkt, hören alle Mönchsberufe auf! Da seht ihrs, wie alles vorgängige Verblendung, Verstellung, und ein rechtmäßiges Kind der Bequemlichkeit, des Ehrgeitzes, der Gewaltthätigkeit war? Das Volk, welches allzeit wie die Enten auf der Ober-

fläche

fläche des Wassers schwimmt, überzeuget sich, vermuthet keinen Betrug, und nähret seinen Abscheu, seine Verachtung gegen Leute von dieser Art.

Wollen sie der Kirche, und den Glaubigen alle Mittel rauben, welche ihre Gottseligkeit, und Religion befördern? Sehen sie da einen ganz evangelischen Grundsatz zu ihrer Absicht. Gott will im Geiste, und in der Wahrheit angebethet seyn. Diesen Grundsatz nimmt jeder Katholik als einen Glaubensartikel an. Wie muß er aber angewendet werden? Man muß allen Aberglauben ausreuten. Nun sollen sie allein über den Aberglauben entscheiden. Also, alle privilegirte Altäre sollen eingerissen werden, und den Ablässen giebt man einen solchen Verstand, der gegenwärtig nimmer Platz hat. Das Gebeth für die Verstorbene, die Processionen, die öffentliche Religionsübungen, Missionen, Kongregationen rc. rc. rc. muß man abstellen. Das Volk wird eine kurze Weile dawider schreyen: aber nachmals gewöhnt es, seiner erhaltenen Freyheit sich zu freuen, und sie gefällt ihm. Unterdessen schreyen sie, meine Herren! nur immerfort, was sie können: im Geiste, und in der Wahrheit.

Wollen sie Hand anlegen, die Kirchen auszurauben, ist auch wider ein Grundsatz bereit, und zwar aus der heiligen Schrift: **Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.**

 Da

Da rufen sie ganz gottesfürchtig auf: Ey! gebe man dem Armen, dem Hungrigen, dem Nackten den unnützen Zierath der Kirchen. Dieser Grundsatz ist dem Scheine nach für den Armen so vortheilhaft, daß er ihn fest als ein Hauptgeheimniß seines Glaubens annimmt. Nun können sie, meine Herren! ihre Hände ausstrecken, von allen Statuen die Halsketten von Gold und Edelgesteinen, von den Altären die silbernen Leuchter, und Bilder, von den Reliquien der Heiligen die kostbaren Lampen, und Sargen wegzunehmen. Hätten sie diesen Grundsatz angewendet, das Silbergeräth der Reichen zu decimiren, würde sie die ganze Welt verflucht haben; da sie ihn aber auf die Kirchen anwenden, dürfen sie versichert seyn, daß sie durch den Unflath, und das Wildniß, welches den Kirchen durch sie zu Theil wird, sich Verdienst, und den Ruhm höchst gottseliger, und religiöser Männer erwerben, und dieß um so mehr, weil sie die katholische Gotteshäuser den kalvinischen ganz ähnlich werden lassen, in welchen die liebe christliche Einfalt der ersten Jahrhunderte der Kirche an den mutternakten und blossen Wänden sich zeiget.

Wollen sie die heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens einführen, und dem Privatdünkel Platz machen? Haben sie wohl Acht, daß sie diese ihre Absicht nicht bloß geben. Halten sie sich an den scheinbaren

ren zweydeutigen Grundsatz, daß sie die Schrift erheben, als das einzige Buch, welches uns Jesus Christus zur untrüglichen Richtschnur unsers Glaubens hinterlassen hat. Doch daß die Kirche ihre Auslegerin ist, dieß müssen sie allzeit fleißig übergehen. Nun sagen sie weiters, es sey eine unerhörte Barbarey, den Glaubigen die einzige, und zu ihrem Heile dienliche Quelle schliessen. So führen sie, ohne daß es jemand wahrnimmt, die freye Lesung, und die ungebundene Auslegung der heiligen Schrift ein: ist nun auf diese Weise dem Privatgeiste Platz gemacht, wird er auch für ihre natürliche Religion stimmen.

Wollen sie so ganz unvermerkt die Messe abbringen, und das Volk überheben, selbe hören zu müssen? Schicken sie sich an den Werth, das Verdienst der Pfarrmesse hoch über die Sterne zu erheben. Niemand wird es ihnen übel nehmen. Bey dieser Messe vereiniget sich das Volk mit seinem rechtmäßigen Hirten, das größte Opfer zu entrichten. In selber opfern alle Pfarrkinder zugleich mit ihren Hirten; sie machen nur einen Leib aus; durch sie wird die Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte sehr gut vorgestellt. Uebertreiben sie nur ohne Anstand die Lehren über diesen Punkt, und überlassen sie uns Theologen die Arbeit, unsre Hände mit dieser so wichtigen Lehre zu beschäftigen. Was wird

die Folge seyn? Das Volk, welches sieht, daß man ihm seinen Hirten nicht nimmt, sondern es mit selbem enger verbinden will, vertieft sich in diesem anscheinlichen Katholicismus. Die Ehre, daß sie mit dem Pfarrer opfern, macht sie glauben, sie seyen auch so ein kleines Ding von Geistlichen. Die Andächtigste werden mit dem größten Eifer nach dieser Ehre streben. Man wird anfangen die Messen anderer Priester als schismatisch, und ihr Priesterthum als eine niedrige und verächtliche Sache zu betrachten, und man wird nicht darüber klagen, wenn sie getilget werden. Nun aber die Pfarrmesse wollen wir so lange machen, und so vielfach durch Unterrichte, Aneiferungen, Zubereitungen, Anordnungen abtheilen, daß das Volk, wenn es ihre lange Dauer weis, verdrüßlich gemacht, und gehindert wird, ihr beyzuwohnen, weil es seine Häuser, und Familien vernachläßigen müßte. Darauf werden wir lehren, es sey kein göttliches Geboth, daß man an den Feyertägen von knechtlicher Arbeit sich enthalten müsse, sondern nur eine blosse Gewohnheit, welche man zuweilen aus Nothwendigkeit der eignen Unterhaltung, der Vermeidung des Müssigganges, den gesellschaftlichen Pflichten nachsetzen könne. Derley Entschuldigungsgründe werden so zahlreich seyn, daß viele anfangen mit der Begierde die Messe zu hören sich zu begnügen, und so verliehrt

man

man wirklich den Gebrauch die Messe zu hören. Will das Volk über die übertriebene Länge klagen, greifen wir sogleich nach unserm Eifer, und schreyen eines Schreyens: Der christliche Eifer ist erloschen! die Sittenreforme misfällt. Nach dieser Protestation unsers Eifers stehen wir stille, und lassen die Sachen gehen, wie sie gehen müssen.

Beliebt ihnen die Ohrenbeicht mit einem einzigen Hiebe umzuwerfen, ohne doch das göttliche Geboth geradezu anzugreifen? Nehmen sie den wahren Schmerzen, die aufrichtige Verabscheuung der Sünde zum Vorwande. Welcher Katholik mag diese geoffenbarte Wahrheit anstreiten? Allein, was folgert man daraus? So sey dann zuerst das Bekenntniß der läßlichen Sünden abgestellt, welches nicht gebothen ist, und in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht üblich war: weil derley Beichten meistens ohne wahre Reue geschehen: darum wird es besser seyn, wenn man sich davon enthält, und besorgt ist, über selbe eine innerliche Reue, so gut man kann, zu erwecken, als daß man durch einen Gottesraub das Sakrament entheiliget; da erwecken sie Aengstigkeiten, und treiben die wahre Lehre aufs andere Extremum. Durch diese Lehre wird das Volk aus seiner Gewissenszärtlichkeit, und Gottesfurcht dahin gebracht, daß es die Beicht gar unterläßt. Was die schwere Sünden betrift, nehmen sie wieder

der die zur Beicht nothwendig erforderte Reue zum Grundsatze an, und dieser Reue bedienen sie sich, die Beicht abzuwürdigen. Wir werden festsetzen, man müsse, um sich von dieser Reue zu versichern, die Prüfungen der in der Seele des Büssers herrschenden Liebe verlängern. So werde dann die Lossprechung aufgeschoben, und dieß viele Jahre, und am sichersten bis ins Todbett. Wer dieser Lehre widerspricht, dem wollen wir sogleich den Mund stopfen, und ihn einen Verräther der Seelen, einen grausamen Verschwender des kostbaren Blutes Jesu Christi nennen. Diese Ausdrücke erwecken unter dem Volke grosses Schrecken. Diese Sprache nimmt man gleich als die Sprache des Eifers an. Aber wie? Glauben sie etwa, dieser Schrecken werde das Volk zur Verabscheuung der Sünden, zur Beharrlichkeit in der Gerechtigkeit ermuntern? O nein, meine Herren! Es hoffet dies selbst nicht. Die natürliche Frucht dieser Lehre ist die einzige Verzweiflung. Die Verzweiflung ist allzeit die schlimmste Rathgeberin. So wird nun das Volk in dem Stande eingeschläfert, in welchen es seine Leidenschaften stürzten, und verschiebt alles bis auf das Todbett, zu welcher Zeit die Sünde den Sünder, nicht aber der Sünder die Sünde verläßt. So lebt man frey fort, ohne beichten zu müssen, und wir können die maschinenmäßige Beichtstühle aus den Kirchen, wel-

che

che damit angefüllt sind, herausnehmen. Was diese Lehre weiters für die Priester für Folgen haben wird? Wie wir sie nur immer wünschen können. Ist der Klerus von dieser Wahrheit überzeuget, muß er so bey sich argumentiren: entweders haben wir diese wahre Reue über unsere Sünden, und so können wir ohne Beicht und Lossprechung Messe lesen bis an unser End? Oder wir haben sie nicht? Alsdann werden wir durch unser Messe lesen, und Ausspenden der Sakramente eben so viele Gottesraube begehen, oder wir müssen das Priesterthum verlassen, und unter die Layen treten. Das erste wollen wir nicht. So müssen wir uns dann zum zweyten enschliessen. Wir sehen unterdessen die Zahl der Priester an den Altären vermindert, und die Schaar der Layen in den Kirchen vermehret. Diese ist die sicherste, und schicklichste Weise, die Beicht aus der Welt zu schaffen; die Reue über die Sünden in der Beicht übertreiben, um die Beicht zu hindern: die Reue, welche die Schuld eröfnen muß, brauchen, um die Büßende zum ewigen Stillschweigen zu bringen. Dieß ist eben so viel, als ein Heilungsmittel brauchen, den Kranken zu tödten. Wie oft geschiehts, daß ein Arzt die gewaltthätigste Mittel braucht, den Kranken ins Grab befördert, und doch den Ruhm des eifrigsten, und erfahrensten Arztes erhält? Die Hausgenossen trauern über den Verstor-

 benen

benen, und der Arzt tummelt sich durch die Stadt mit Ehre, und Achtung, als ein zärtlicher, und für die Gesundheit seiner Klienten beeiferter Mann. Der Tod muß eine Wirkung der schlimmen Umstände des Kranken seyn, aber Niemand schreibt ihn den grausamen Unwissenheit des Arztes zu.

Verlangen sie die Kommunionen aufzuheben? Dieß hat nicht viel zu sagen. Bestimmen sie eine Zeit, wo sie geschehen müssen. Erneuern sie die Gewohnheit, des ehrwürdigen Alterthumes, daß nur mit den unter der nämlichen Messe konsekrirten Partikeln, und nicht anders kommunicirt werde. Die Gründe sollen dem Anscheine nach lauter ächte Kinder der gesundesten Theologie, und der ältesten Disciplin seyn. Wie viele Geistliche werden sie harnäckigt behaupten, weil sie nicht einsehen, was unsre Absicht ist? Nachher richten sie die Sache so ein, daß jede Pfarrkirche nur einen Priester hat. Die Kooperatoren werden mit jedem Tage abnehmen aus Mangel des Berufes, des Geldes zum Umlaufen, der im Taufe erhaltenen ersten Unschuld, welche wir schon oben zum Priesterthume als nöthig forderten: und es mag vielleicht geschehen, daß man aus dieser Ursache auch keinen Priester für die Pfarrkirchen findet, denen man doch einen Priester geben will. Diesem einzigen Priester, welcher von ohngefähr noch übriget, bringen sie unsre Theologie

gie bey, und schreiben sie ihm selbe unter der Strafe ihrer Ungnade, und zugleich mit ihr die überlange Messe vor, von der wir oben meldeten. Was wird daraus folgen? Der Priester wird weder Zeit, noch Lust haben, die Beichten seiner Pfarrkinder anzuhören. Das Volk wird weder Gelegenheit, noch Bequemlichkeit zu kommuniciren finden, und so sind wir am gewünschten Ziele.

Wie, glauben sie, daß man die lebhafte, und beredte Predigten, welche so stark auf den Geist des Volkes wirken, abstellen muß? Wenden sie sich an einen Grundsatz, welcher zum Theil wahr, und unläugbar ist, doch aber im allgemeinen sich nicht bestättiget. Er ist dieser: das Wort Gottes habe von Gott eine ganz sonderbare Gnade, wenn es der eigne Hirt vorträgt. Die Erhebung des Pfarrers, die Concentrirung alles möglichen Unterrichtes in seiner Person, die Verlängerung der Franzen an seiner Pfaarhabite trägt wunderbarlich vieles zu, daß wir vor den Augen des Volkes unsre heimliche Absicht, alle andere Prediger stumm zu machen, verbergen können. Hier reden wir katholisch, und betriegen und ehren zugleich die Pfarrer. Was wird die Folge seyn? Sind vielleicht alle Pfarrer fähig, das Volk zu unterrichten, und ihm zum Herzen zu reden? Aber weiter. Wir wollen sie alle einsweilen für fähig halten. Da können sie durch einen andern recht holdseligen Grund-

satz selbe zur bloßen und nackten Kathechisirung verbinden, kraft welcher die Glaubenswahrheiten in einem verständlichen, gemeinem Tone vorgetragen werden, der endlich in einen kraftlosen, und verdrüßlichen Discours ausartet, dessen die Pfarrkinder müde werden, ihn anzuhören. Sie können behaupten, daß die durch Missionen, und Exercitienhäuser bewürkte Bekehrungen nichts, als unstandhafte Wirkungen einer erhitzten Einbildungskraft sind. Allein eben dadurch, daß sie auf solche Weise die Dauer, und Vestigkeit der Bekehrungen betreiben, ergreifen sie das sicherste Mittel, daß man sich nicht bekehrt, so erhalten sie den Vortheil, die Predigten in der Kirche nach dem Modelle der Predikanten von Bern, und Basel umgegossen zu haben.

Wollen sie, meine Herren! den Glauben der Katholiken schwächen, die fest glauben, Gott stehe der Kirche unabläßlich bey? Sie wissen wohl: die Katholiken haben immer jene Worte des Evangeliums auf der Zunge: Sieh! ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. — — — Die Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen. Vernehmen sie ein für ihre Absicht sehr schickliches Mittel. Es muß aber etwas weit hergeholet werden. Im Anfange hat man wider den Molinismus zu deklamiren, daß er mit seinen gottlosen Lehren die ganze Kirche

che verwüstet, und verderbt, allzeit betrogen, Kabalen, und Ränke gemacht habe. Dieß glaubt man leicht aus dieser Ursache, weil der Mensch vom Grunde aus geneigt ist, von andern das Böse zu glauben, und Mistrauen gegen die Aufrichtigkeit anderer zu tragen. Sind die Gemüther erhitzet, und verbunden, solche Betrüge, und Schelmereyen der Molinisten fest wie einen Glaubensartikel zu glauben, fangen sie an zu beweisen, wie grosse Macht ihre Bosheit hatte, die Päbste, Bischöfe, Geistliche durch lügenhafte Erfindungen zu hintergehen, und die Wahrheit durch ihre Lehren, welche sie mit ihrer teuflischen Politik, und noch mehr durch die Unterstützung der nach ihrem Talente berittenen Höfe sich vest hielten, zu verstalten. Reden sie von ihnen nur, wie von lauter listigen Arianern, und zweydeutigen Pelagianern. Ist dieser Schritt gemacht, werden sie wenig Hinderniß mehr finden, und sie sollen auf sehr viele treffen, welche bereit sind darauf zu schwören, es sey wahr. Ist die Sache nun so eingerichtet, bereiten sie sich ganz sachte zu einem neuen Spiele, da sie die Karten in den Händen der Spieler drehen. Wenn sie auf die Konstitutionen des Innocentius X. Alexander VII. Klemens XI. kommen, welche von allen Bischöfen angenommen sind, verliehren sie ja keine Zeit den Molinismus plötzlich mit einzumischen, und ganz listig die

Sache

Sache der Molinisten mit jener der Kirche zu verbinden, als könnten sie nicht abgesöndert seyn: kleiden sie zugleich alles so ein, daß der Molinismus, der apostolische Stuhl, die römische Kirche, die mit ihr vereinigten Bischöfe weiters nichts anders bedeuten, als eine Kabale, welche die treulose Molinisten unterstützten, und durch welche Finsterniß, und Blindheit über die ganze Kirche verbreitet wurde. Nach diesem nehmen sie einen authoritätischen, und zugleich mitleidigen Ton an, wie der Prophet Jeremias, da er über die verwüstete, und in die Sklaverey gesetzte heilige Stadt trauert: Wie ist das Gold angelaufen? Wie hat es seine schöne Farbe verlohren? — — — — Wie hat der Herr in seinem Zorne die Tochter Syons verdunkelt. — — — — Die Tochter Syons hat alle ihre Zierde verlohren. — — — — Wiewohl es mit der Unsauberkeit auf das Aeusserste gekommen war, vermuthete sie doch keinen solchen Ausgang. a) So trinkt man ohne weiters hinein, und verschluckt aus der vergoldten Schaale eines heiligen Propheten unter dem Anscheine des Eifers diesen Satz, daß die Dogmen der Kirche gänzlich vergangen, und durch menschliche Ränke dem Irr-

a) Jer. Thren

Irrthume in die Arme geriethen. Folglich wird das so gepriesene: Sieh! ich bin bey euch bis an das End der Welt: zu nichte. Hätten sie, wie Luther, ganz offenherzig gesagt, die Kirche Jesu Christi habe im fünften Jahrhunderte geirret, hätte man sie alsbald für ketzerische Lutheraner gehalten; allein mit Hilfe des so verabscheuten, und in unserm Falle schicklich angebrachten Molinismus werden sie sehen, daß eine Menge Bischöfe, und Geistliche, unter dem Scheine des reinesten, und erzkatholischen Eifers behaupten, die Kirche sey wirklich durch die Betrügereyen, und Kabalen des herrschenden Molinismus im sechszehnten Jahrhunderte zu Grunde gegangen. Sie werden glauben für die Wahrheit zu stehen, und unterdessen verdauen sie ganz ruhig eine Ketzerey. Weh uns, wenn wir die Molinisten nicht mit in das Spiel hätten mischen können. Wir wären gänzlich verlohren gewesen.

Durch dieses immerwährende Spiel mit den Molinisten gelang es eine ganze Schaar qualificirter Theologen dahin zu bringen, daß sie die Kirche nimmer dort zu seyn erkennen, wo selbe das Evangelium, und die standhafte Erblehre aller Jahrhunderte bevestiget hat, nämlich bey dem Stuhle Petri, und den mit ihm vereinigten Bischöfen. Unsere Beweisart war diese: Die Kirche Jesu Christi kann wegen des untrüglichen göttlichen Versprechens

chens nicht irren. Allein die Kirche, welche bis daher geredt hat, das ist der Stuhl Petri, und die mit ihm vereinigte Bischöfe sind durch die Ränke, und Schwänke der Molinisten irre geführt worden, also ist diese nicht mehr die Kirche Jesu Christi. Diese Folgerung, welche die nämliche des Luthers ist, verschlingen unsere Theologen den mit eingemischten Molinisten zu Gefallen als eine unläugbare Wahrheit. Aber wo findet man jetzt diese Kirche, welcher der Herr seinen unabläßlichen Beystand versprochen hat, welche die immerwährende Säule der Wahrheit ist? Bey uns, obschon wir wenige sind. Wir sind Nachfolger in dem kostbaren Erbe des hinterlegten Glaubens, welchen die Kirche verlohren hat, die Alters und Schwäche halber in die Irrthümer der Molinisten fiel. Wir erhalten durch unsere Jugend die ununterbrochene apostolische, katholische Lehre. Wir sind gegenwärtig diejenige, von welchen die göttlich versprochene Untrüglichkeit in der Lehre sich bewähret. Wir haben den Befehl, unsre Brüder in Glauben zu stärken. Der Pabst als das Haupt der Diener ist heut zu Tage verbunden, und gezwungen der Kirche zu gehorchen, derer Diener, und Stadthalter er ist: schlimm für ihn, wenn er nicht folgen will. Alsdann läßt man Rom seinem Irrthume zum Raube über, als einen bloßen schismatischen Bischof, und überträgt die dreyfache

fache Krone des Hauptes der Diener aus dem Kastell S. Angelo auf den allerheiligsten Erzbischof zu Utrecht, und begräbt den Namen, und den Sitz von Rom in ewige Vergessenheit, als wären sie nie gewesen; wie in diesen Zeiten das grosse Koncilium von Pistoja sich hierinne tapfer gehalten hatte. Fällt nun die ganze Kirche auf uns, kann man sagen, meine Herren Philosophen, sie sey ganz in ihre Hände gefallen. Sie werden in der ganzen Welt keine für das Beste des Staates und den Vortheil der Gesellschaft mehr beflissene, und beeiferte Kirche finden. Ihr erster Glaubensartikel, von welchem die andere absprossen, und durch welchen sie erkläret werden, ist dieser: Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist. O! sehen sie, meine Herren, zu welchem Ende uns die mit Haaren hergezogene Molinisten dienten? Sie waren durch eine glückliche Kombination jene geheime Triebfeder, welche in der ganzen Maschine der Kirche die so abentheurliche Umkehrung der Ideen, und die so heiß gewünschte Veränderung des ganzen Religionssystemes mußten bewirken helfen.

Endlich, meine Herren Philosophen! sollen wir das Beil noch tiefer an die Wurzel des Baumes setzen? Das schärffste Beil ist in ihren Händen. Erfüllen wir die Wünsche aller Glaubigen durch das grosse Projekt, daß wir den Priestern Weiber geben. Wie werden

den wir aber es rechtfertigen? Durch das schändlichste Gemälde, das durch ihren philosophischen Pinsel mit den schwärzesten Farben geschilderte allgemeine Verderbniß der Geistlichen. Stellen sie die erste diese abscheuliche Scene in ganz riesenmäßigen, und widernatürlichen Gestalten den Augen der Welt dar, daß es das Publikum gleich auf den ersten Anblick überraschet. Sey es wahr, oder nicht wahr, fahren sie doch fort in ihren Büchern laut zu schreyen: **Niemand thut Gutes, auch nicht ein Einziger.** Glauben sie, wir Theologen werden zu diesem Projekte schweigen? Wir sind schon bereit zu ihrer Vertheidigung. Wir werden in der griechischen Kirche die günstigste Urkunden zur Unterstützung ihres neuen Projektes aufsuchen. Voll des heiligen Eifers wollen wir über den unternehmenden, und grausamen Gregorius VII. herrumpeln, welcher durch das Verboth der Halbehen der Priester so viele gute Geistliche in die Noth versetzet hat, sich den ärgerlichsten Unordnungen zu überlassen: Wir wollen laut die Barbareyen eines Pabstes verdammen, der ein Tigerherz hatte, und so viele würdige Diener der Kirche in die Hölle warf, anstatt daß er ihnen durch ein so leichtes Mittel die Pforten des Paradieses eröfnete. Die Weltleute, welche in diesem Stücke schon geneigt, und gewöhnt sind das Schlimmste von den Welt- und Ordensgeistlichen zu glauben, und fremde Lei-

den-

denschaften nach ihrem eigenen Maaß zu messen, werden alsbald für die Nothwendigkeit, Gerechtigkeit, und Billigkeit des Ehemittels stimmen, und nicht genug bewundern können, daß wir unsre strenge Moral mit einem so bescheidenen, und sanften Eifer zu verbinden wußten. Was ziehen wir aber für Vortheile daraus? Wir versichern sie auf unser Wort: sobald die Priester Weiber haben, werden sie mit Verwunderung und Vergnügen die alte Ideen von der Schrift, den Vätern, den Koncilien schaarenweis aus ihrem Hirn auswandern, und diese nichts werthe Studien, lauter Kinder des gelehrten Müssigganges, und des ruhigen Cölibats sich in Zärtlichkeit, vielleicht in Eifersucht, gegen die Frau Priesterin, in kluge Sorgfalt für die liebe Kinder, in unsichere Gedanken wegen der Morgengabe, und den künftigen Bräutigam für die Töchter umgeändert sehen. Diese gute Herren werden von ihnen die abergläubische Religionsübungen nimmer so strenge fordern, sondern sie haben in selben nur den blossen und lautern aufrichtigen Gemahl, den zärtlichen Vater, den arbeitsamen Bürger, den gutthätigen Freund zu verehren. Mit diesem grossen Projekte giessen wir die Kirche um, und begraben sie, daß man sie nimmer auf der Oberfläche der Erden sehen soll. Wir gehen verschiedene Wege, aber zu einem Ziele: sie schlagen den Weg der Philosophie, der Freun-

din der Menschlichkeit ein, und wir wandern die alte Strasse unsers brennenden Eifers für das Heil der Kirchendiener fort.

Unter dem Schatten dieser reinen, und erlauchten Grundsätzen können sie, meine Herren Philosophen, alles unters über sich kehren. Dann wird ihre Gewalt keiner irdischen, ungestümmen, tyrannischen angemaßten, sondern einer göttlichen, vernünftigen, gegen die höchste Wahrheit folgsamen Gewalt gleichen: dann werden sie keinen Ketzer zum Katholiken machen, sondern bedacht seyn, den Katholiken zu illuminiren, und zu reformiren: dann wird der Widerstand wider diese Gewalt nichts anders seyn, als dem Evangelium, und dem Glauben hartnäckig widerstehen: der verhärtete Gegner wird dem Anscheine nach durch seinen Glauben, und nicht von unserer Gewaltthätigkeit unterdrückt: dann muß der Katholik als ein unheilbarer, rasender Mensch auftreten: die christliche Liebe wird erfordern, daß man ihn ja nur recht fest bindet, ihn zu heilen, und zu recht zu bringen. Was mögen sie noch für eine Ungereimtheit befürchten, die sie abgeneigt machen könnte, ihre Gewalt mit unsern Lehren zu verkuppeln? Ey! halten wir zusammen, und fahren wir fort, diese Leute, ohne ihnen einen Waffenstillstand zu gönnen, Narren zu heissen, und fest darauf zu bleiben, daß sie Narren sind: dann

dann legen wir Hand an, sie mit Gewalt zu heilen.

Wir haben ihnen nun unser theologisches System, die Frucht vieles Studierens, praktischer Beobachtungen, unermüdeter Aufmerksamkeit, scharfgespitzter Vorsicht in seinen Hauptheilen vorgelegt, und erkläret: ein System, welches alle alte Theologen mit allen ihren alten Subtilitäten, und ihrem Witze nicht zu erreichen vermochten. Uns war die Ehre aufbehalten, das einzige, und siegende Mittel aufzutreiben, die katholische Kirche aus der Welt zu schaffen, da wir uns anstellen, als vertheidigten wir sie, und die Welt zu betriegen, da wir vorschützten, wir würden sie erleuchten; und endlich werden sie sehen, daß die Offenbarung durch geoffenbarte Grundsätze umgestossen, der Glaube durch seine Waffen vernichtet, die Neuerung durch das ehrwürdige Alterthum eingeführet, die Freyheit durch die reformirte Moral kanonisirt, das Evangelium mit seinen eignen Worten unterdrückt, der Privatgeist durch die Authoritäten Sieger ist, und Schrift, und Vernunft dem friedfertigen, und festen Reiche ihrer Philosophie dienstbar sind.

Auf die so lange, und so überzeugende öffentliche Rede der läufigen theologischen Zungen gab sich die Philosophie gefangen, und konnte nicht anders, als so artigen Demonstrationen ihren lauten vollkommnen Beyfall

geben. Sie stunden keinen Augenblick an= und giengen mit den Theologen unter folgen den Bedingnissen eine feyerliche Allianz, und Verbrüderung ein. I. Die Herren Philoso= phen werden bey jeder Unternehmung die mo= derne Theologen zu Rath ziehen, um von ihnen zu vernehmen, wie die Worte der Schrift und der Väter mögen dem Anscheine nach katholisch behauptet werden. Dagegen müs= sen II. die Herren Theologen allzeit in ihren Lehren das einzige Augenmerk, und skrupu= lose Rücksicht darauf haben, daß sie direkte oder indirekte die Vortheile der Philosophie befördern. Die Philosophen werden III. es nim= mer für eine Beleidigung halten, wenn die Theologen sie mit ihren gewöhnlichen Waf= fen aus der Offenbarung angreifen, und dieß einzig darum, damit sie sich durch ein so tie= fes künstliches Arkanum für den glücklichen Ausgang ihrer philosophischen Unternehmen grössere Sicherheit verschaffen. Die Theolo= gen haben IV. die Philosophen in der Art zu bestreiten, daß sie so viel, als sie auf einer Seite aufbauen, auf der andern wieder ge= treu einreissen, und sollen sie es hierinne den listigen Mördern pünktlich nachthun, welche unter ihren Feinden, oder auch unter den Fremden sich verstellen, um den unbehutsa= men, einfältigen Reisenden leichter zu wür= gen. Endlich V. sind die Philosophen allzeit gehalten, die moderne Theologen zu beschü=

tzen, zu begünstigen, und (was den Theologen meistens am Herzen lag) sie zu bereichern.

Nun ist es einmal Zeit, mein hochwürdiger Herr Pfarrer, daß ich wieder zu ihnen kehre. Alle diese Präliminarkenntnisse mangelten ihnen in der Einsamkeit ihrer Pfarre. Sie wußten wirklich nichts von einer so schönen Allianz der Philosophie mit der Theologie. Sie waren in der irrigen Meynung, die moderne Theologie rede noch mit dem alten Geiste, in der alten Sprache. Sehen sie, dieser ist der wahre Ursprung ihrer Zerrüttung und Verwirrung bey Lesung der historischen Konfrontation: Man widmete sie den Landpfarrern, man ließ sich angelegen seyn, ihnen selbe geschwind in die Hände zu spielen, und sie ihnen angenehmer zu machen, both man sie dar mit der schmeichelhaften Offerte, ihnen Bischofsmützen auf die Köpfe zu setzen. Sie lasen darinne einige wirklich ganz neue Lehren, gewisse Züge aus der Kirchengeschichte, welche sie überraschten, sichere Künste, welche sie bis daher nicht wußten. Aber wie? Alle Dunkelheit vergeht, die verwirrte Begriffe werden hell, wenn man weiß, daß der Verfasser dieses Buches ein mit der modernen Philosophie allirter Theolog ist. Ist es Wunder, wenn ein Theolog von diesem Stempel in seiner gewöhnlichen politisch-schriftmäßigen Sprache redet, wenn er die ganze

Kirchengeschichte verfälschet, und entstaltet, und aus einigen nicht zusammenhangenden Fetzen der alten Baukunst ihnen die ebentheurlichste Mosaik darstellt? Sie erwarten vielleicht von mir, daß ich auf alle die Lehren dieses Theologen ausführlich antworten werde. Was nützt es aber? Man hat schon tausendmal geantwortet, in so vielen Büchern, so überzeugend geantwortet, daß es den harnäckigsten Gegner überweisen könnte, wenn überweisen, und Ueberreden Eines wären. Was hat man aber bis daher erhalten? Sauber nichts. Steckte das Uebel nur im Verstande, hätte die katholische Wahrheit alsbald gesieget, und die Gegner zu schweigen gezwungen. Allein der Wille ist angesteckt, darum ist das Uebel krebsartig, und unheilbar. So augenscheinliche, und handgreifliche Gründe wir ihnen vorlegen, werden sie doch neue Gründe fordern, wie die Juden nach so bewährten, und offenbaren Wundern, welche sie mit ihren eignen Augen sahen, von dem Erlöser neue Wunder forderten: wie sie die erstere lästerten, würden sie die letztere für erdichtete, und Scheinwunder gehalten haben. Der Nagel steckt tief: der Wille ist fest, wie ein Fels, und wenn die Zunge einen falschen Grund vorbringt, das Wahre zu eröfnen, welches im Herzen verborgen ist, nützt keine Beredsamkeit mehr. Wenn ich merke, ich habe mit

mit solchen Leuten zu reden, breche ich sogleich ab; erspare mir die Ermüdung der Brust durchs Ueberzeugen, und lasse sie ruhig nach den Begierlichkeiten ihres Herzens wandern. Wenn das verderbte Herz redet, will es falsche Grundsätze als wahre und unüberwindliche behaupten. Dann wird wahr, was der göttliche Erlöser sagte: **Sie werden nicht glauben, wenn gleich ein Verstorbener zu dem Leben zurückkehrte.** a) Sie werden immer fortfahren neue Proben zu begehren. Ist eine stärkere Probe, als daß man sie mit Händen greifen läßt, daß ihre Lehren die ganze Kirche von Grund aus zerstöhren? Daß all der prahlerische Eifer, all die angenommene heilige, und ehrwürdige Grundsätze endlich dahin zielen, die Disciplin der Kirche Jesu Christi abzuwürdigen, die Glaubenslehren umzukehren, die Kirchen des Kalvins, und des Luthers festzusetzen? Diese Proben sind nicht von der Vernunft allein, sie sind aus entschiedenen, und authentischen Thatsachen, welche der ganzen Welt in die Augen fallen, entnommen. Wissen sie aber wohl, Herr Pfarrer! was diese Leute antworten werden? Sie werden sagen, das sey eine infame Verläumdung, mit welcher

a) Luc. 16. v. 31.

die treulose Feinde der Wahrheit es versuchen, ihren reinesten Eifer, der gestimmet ist, die heiligste Braut Jesu Christi von den Irrthümern, und Aberglauben zu reinigen, verdächtig zu machen. Sie werden sagen: diese Verfolgungen, welche die wahre Anhänger, und Verkündiger des Evangeliums treffen würden, hätte der Erlöser schon vorgesaget: nun sey die traurige Zeit gekommen, die ihnen angekündet war, die Zeit, in welcher jeder, da er sie um das Leben bringet, glauben wird, Gott dadurch einen Dienst zu thun. a) Da sind wir nun wieder beym Anfange: da hören wir nun wieder die angewöhnte Sprache der Schrift. Wie der Theolog von Piacenza, werden auch sie ihre Gegner aus Verachtung, Konsequenzmacher schelten, und anstatt zu beweisen, daß die Konsequenzen der Gegner nicht aus den Grundsätzen, die diesen Herren eigen sind, folgen, werden sie selbe der Hartnäckigkeit, der Meuterey, der Aufruhr wider die rechtmäßige Mächte der Erde beschuldigen. Also haben wir wieder die alte Kniffe. Aber wie? Glauben vielleicht diese neue Theologen, sie können die ganze Welt mit ihrer üblichen Phraseologie betrügen? O! wie betrügen sie sich selbst,

a) Joan. 16. v. 2.

selbst, wenn sie das glauben, es giebt in der Welt schon noch Vernunft, und nicht alle Menschen lassen sich gleich Narren schelten, weil viele unter ihnen die Ehre haben, wirklich vernünftig zu seyn. Für ihre Absichten, und ihre Meynungen argumentiren sie nicht aus einem verderbten Herzen: sie zeigen selbe augenscheinlich in ihren Büchern, in ihrem Reden, und noch mehr mit der That, daß es Je ermann fühlt. Was sollen wir uns die Augen des Glaubens, und der Vernunft verderben, weil diese Neuerer allein sehen wollen? Sie schreyen allenthalben, die ganze Welt sey dumm; aber die ganze Welt ist überzeugt, daß jener der größte Dummkopf auf der Welt ist, welcher glaubt, die ganze Welt sey dumm. Sie nehmen den Ton, und die Miene inspirirter Propheten an, und lassen allenthalben voll Majestät die Worte hören: Der Herr sagt: und sie zeigen doch durch tausend Zeichen den Geist einer lügenhaften Schmeicheley, und eines verstellten Glaubens, der sie so zu reden zwingt: ein lügenhafter Geist. Sie sind Achabs, aber nicht Gottes Propheten. Es ist nur zu evident, daß ihr ganzes System auf allen Seiten dahin zielet, den Privatgeist der Protestanten fest zu setzen. Die Proben davon sind heller, als der lichte Mittag; und diese Leute wollen, wir sollen die Augen schliessen,

um nicht zu sehen. Sie verlangen wir sollen auf ihre andächtige Worte sogleich das Haupt neigen, und unsern Verstand unterwerfen, als wenn nicht alle Ketzer das Evangelium, die Väter, die Kirchengeschichte citirt hätten, ihre Irrthümer zu verbreiten. Sie, als Meister in der Kunst, nennen uns gerade hin Ignoranten. Müssen wir dann glauben, was sie sagen? Wenn sie unsere Beweise drücken, wenn wir ihren prahlerischen Gründen zu Leibe gehen, wafnen sie sich wider uns mit Gewaltthätigkeit uns schweigen zu machen. Aber diese ist eben die entscheidenste Probe, daß ihre Sache sehr schlecht steht. Der Mörder, welcher mir den Dolch an die Gurgel setzt, sich meines Geldes zu bemächtigen, zeiget ganz klar, daß er kein Recht zu meinem Beutel hat. Sie werden allzeit gewaltthätige, aber nicht überzeugte Theologen seyn. Sie haben die Inquisition nur darum abgebracht, um ein eigenes Inquisitions-Tribunal aufzurichten. Ihre wahre und einzige Vertheidigung sollte seyn, daß sie beweisen, ihre Lehren führen nicht zum Privatgeiste, sie sprosseten nicht als eine richtige, und nothwendige Folge von ihren Grundsätzen ab. Darauf warten wir schon lange festen Fußes. Aber diese Vertheidigung ist noch nie erschienen, und wird nie erscheinen. Neben den Gründen stellen wir ihnen notorische

Tha-

Thaten auf: aber sie speisen uns mit Worten ab, und sehen anderswohin. Sie wollen immer mit den leichten, und fliegenden Truppen halten, welche da und dort im Felde scharmützeln, aber alsbald das Versengeld geben, wenn es zu einer ordentlichen Bataille kömmt, die entscheiden sollte, ob der Sieg auf unserer, oder ihrer Seite stehe. Sie verlangen von uns die Uebergabe mit Stolze allein darum, weil sie mit den Waffen, und der Sprache der Kirche heucheln. Wollen sie aber mit dieser Sprache unsern Glauben hinterlisten, lassen sie sich ja doch diesen dummen Einfall vergehen. Umsonst geben sie sich die Mühe, uns zu bereden, daß ihre Reforme zum Besten der Kirche abziele. Sie müßten zuvor erweisen, daß ein Viereck rund, ein Zirkel viereggickt sey. Sie protestiren immer, ihre Absichten seyen die reinste; und nennen es schon die niederträchtigste Verläumdung, wenn man nur daran zweifelt. Dem Meuchelmörder, den wir auf der frischen Mordthat ertappen, sollen wir ihm glauben, wenn er protestirt, seine Absichten seyen nicht so grausam? Was haben dann diese Leute sich vom ganzen Menschengeschlechte für Begriffe gemacht, kraft welchen sie selbes so vermessentlich insultiren? Es ist einmal Zeit diesen gottlosen Betrügern die Larve abzuziehen. O ihr moderne Theologen! was habt ihr für Be-

glau-

glaubigungs-Schreiben für eure Sendung, und die Wahrheit, die ihr prediget? Warum sollen wir unsern Verstand euern Privatentscheidungen unterjochen? Habet ihr die göttliche Gabe euerer Untrüglichkeit uns schon erwiesen? Gewiß: wir wissen um nichts, als um die Beglaubigungs-Schreiben, welche ihr von der Philosophie habt, mit der ihr euch engstens verbindet, und von der ihr euch durch ein Wunder der Blindheit schmeichelt, sie vor den Augen der Katholiken verborgen halten zu können. Aber eben diese Philosophie, welcher ihr Glauben, Gewissen, und Ehre aufgeopfert habt, soll wider euch zeugen. Nicht Schrift, nicht Väter, nicht Koncilien — ein moderner Philosoph muß anftreten, auf euerer Zunge die Worte und Beweise zu ersticken. So ists billig, und geziemend, daß ihr anfanget die Untreue euerer Freunde, und eine Allianz kennen zu lernen, welche euere interessirte Absichten verräth, von welcher ihr so vieles hoffet, und bey welcher ihr den Tod findet, da ihr Unterstützung und das Leben zu finden glaubtet. Dieser Philosoph ist der weltbekannte Johann Jakob Rousseau in seiner Antwort an das Ministerium von Genf, welches ihn wegen seiner neuen Denkungsart in den Bann gethan hatte. Höret nur seine

Worte

Worte an selbes: es ist so viel, als wenn er zu euch redete. a)

„ Als die erste Reformatoren (Luther „ und Kalvin) anfiengen sich hören zu las„ sen, war die ganze Kirche im Frieden: „ Alles war einstimmig, und es gab nicht „ eine einzige Glaubenslehre, über welche „ man unter den Christen stritt."

„ In diesem ruhigen Zustande erhoben „ zween, oder drey Männer (San-Cyran, „ Jansenius, und Quesnel) ihre Stimme, „ und schrien durch ganz Europa aus: Chri„ sten nehmet euch in Acht: man betrüget, „ verwirret, führet euch auf die Wege zur „ Hölle. Der Pabst ist der Antichrist, ein „ Knecht des Satans: seine Kirche ist die „ Schule der Lügen. Ihr seyd verlohren, „ wenn ihr uns nicht höret."

„ Auf dieß erste Geschrey, (fährt Rous„ seau fort,) war Europa einige Augenblicke „ wie betäubt, und schwieg, und erwartete „ das weitere. Endlich erholte sich die Geist„ lichkeit, und als sie sah, daß diese neue „ Ankömmlinge sich Anhänger sammelten, „ wie alle die Leute, die dogmatisiren woll„ ten, thaten, merkte sie, daß man sich ge-

„gen

a) Lettr. ecrit. de la Montagne. 1782. pag 59. &c.

„ gen selbe erklären müßte. Man fragte sie
„ also: mit wem sie zu thun hätten, was
„ sie mit all diesem Lermen wollen? Sie ant-
„ worteten hochmüthig (wie die moderne
Theologen heut zu Tage) „ sie seyen die
„ Apostel der Wahrheit, berufen die Kirche
„ zu reformiren, und die Glaubige von dem
„ Wege des Verderbens, auf welche sie die
„ Geistliche (jezt sagt man: **die Molinisten, oder die römische Kirche durch Verdammung der kostbarsten Wahrheiten des Evangeliums, welche das Buch des Jansenius, und die** *Reflectiones morales* **enthalten**) „ geführet hätten, ab-
„ zubringen."

„ Allein, wird man ihnen antworten,
„ wer hat euch den schönen Auftrag gemacht,
„ den Frieden der Kirche, und die öffentliche
„ Ruhe zu stöhren? Sie werden sagen: Un-
„ ser Gewissen, die Vernunft, das innerli-
„ che Licht, die Stimme Gottes, welcher
„ wir ohne Sünde nicht widerstehen können.
„ Er ist es, der uns zu seinem heiligen
„ Dienste berufen hat, und wir folgen un-
„ serm Berufe."

„ Ihr seyd also Gesandte Gottes? Wer-
„ den die Katholiken antworten. In diesem
„ Falle wird vernünftig gefordert, daß ihr
„ prediget, reformiret, unterrichtet, und daß
„ man euch anhöret. Aber damit ihr euch

dieß

„ dieß Recht zulegen möget, leget uns zuvor
„ eure Beglaubigungsschreiben vor: Weissa-
„ get, heilet, erleuchtet, thut Wunder,
„ und dadurch erweiset euere göttliche Sen-
„ dung.“

„ Die Antwort der Reformatoren ist
„ schön, und der Mühe werth, daß man sie
„ abschreibt.“

„ Ja, wir sind die Abgesandte Gottes,
„ aber unsere Sendung ist nicht ausserordent-
„ lich. Sie entsteht aus dem Triebe eines
„ unverfälschten Gewissen, in den Lichtern
„ eines geläuterten Verstandes. Wir brin-
„ gen euch keine neue Offenbarung: wir hal-
„ ten uns an jene, die euch gegeben ist,
„ und ihr nicht mehr verstehet, (sehen sie
da die Antwort unserer Theologen, und
besonders des Bischofes von Pistoja, wel-
cher in seiner Synode die gegenwärtige all-
gemeine Verfinsterung der ganzen Kirche
mit heissen Zähren beweinet.) „ Wir kom-
„ men nicht mit Mirakeln zu euch, die be-
„ trügerisch seyn können, und auf welche so
„ viele falsche Lehren sich stützen, sondern
„ mit den Zeichen der Wahrheit, und der
„ Vernunft, die nicht betrügen; mit dem
„ heiligen Buche (dem Evangelium) wel-
„ ches ihr verstaltet, und welches wir euch
„ erklären. Unsre Wunder sind die unum-
„ stößliche Beweise, unsre Prophezeihungen

„ die

„ die Demonstrationen. Wir sagen euch vor, „ daß, wenn ihr die Stimme Christi, welche „ zu euch durch unsern Mund redet, nicht „ höret, werdet ihr als untreue Diener ge- „ straft werden, welche ihrer Herren Willen „ wissen, und ihn nicht vollziehen wollen.“

„ Es ist ganz klar: (fährt Rousseau fort,) „ daß sich die Katholiken auf eine so eviden- „ te Beweisart nicht gleich ergaben. — — „ — — Fürs erste werden sie ihnen ge- „ sagt haben: euere Art zu schliessen ist eine „ lautere Petitio principii. Denn, wenn „ die Stärke euerer Beweise das Zeichen „ euerer Sendung ist, folget daraus, „ daß jene, welche durch diese Beweise nicht „ überzeuget werden, eure Sendung für „ falsch halten müssen, und daß auch wir „ alle, die wir nicht überzeuget sind, euch „ mit Recht als Ketzer, falsche Apostel, Ru- „ hestörer der Kirche, und der Menschen „ strafen können.“

„ Ihr saget uns, daß ihr keine neue „ Lehren prediget. Und was thut ihr dann, „ da ihr neue Auslegungen uns vortraget? „ Den Worten der Schrift einen neuen Ver- „ stand geben, heißt dieß nicht eine neue Leh- „ re festsetzen? Läßt man so nicht Gott an- „ ders reden, als er geredt hat? Nicht der „ Laut, sondern der Verstand der Worte ist „ geoffenbaret worden. Den Verstand, wel-

chen

„ chen die Kirche erkennet, und vestgesetzet
„ hat, verändern, heißt die Offenbarung
„ ändern. Sehet, wie unrecht ihr seyd!
„ Ihr lasset die Nothwendigkeit der Wun=
„ der zur Bewährung einer göttlichen Sen=
„ dung zu, und unterdessen wollet ihr, sim=
„ ple Partikuliers, nach euerem Belieben zu
„ uns mit Macht, und als Gesandte Gottes
„ reden? Ihr masset euch die Gewalt an,
„ die Schrift nach euerer Phantasie aus=
„ zulegen: und ihr wollet uns die näm=
„ liche Freyheit absprechen. Ihr leget euch
„ gewaltthätiger Weise ein Recht bey, wel=
„ ches ihr einem jeden aus uns insbesondere,
„ und allen insgemein, die wir die Kirche
„ ausmachen, abschlaget. Welches Recht
„ habet ihr, unser allgemeines Urtheil eurem
„ Privatgeiste zu unterjochen? Ihr wäret
„ noch einigermaßen erträglich, wenn ihr
„ blos euere Meynung sagtet, und dabey
„ stehen bliebet: Aber nein; ihr kündiget uns
„ öffentlich den Krieg an. Ihr blaset auf
„ allen Seiten das Feuer an. Euern Lehren
„ widerstehen ist eben so viel, als Rebellen,
„ Götzendiener, und der Hölle würdig seyn.
„ — — — Nein: Entweder höret auf
„ zu reden, und Apostel vorzustellen, oder
„ beweiset euer Recht; sonst wird man euch
„ als Betrüger behandeln."

„ Sehen sie, (schließt Rousseau, da er
„ sich wieder zu seinem Freunde wendet,) was
„ die Reformatoren bündiges darauf antwor-
„ ten mögen? Ich für meinen Theil sehe es
„ nicht; ich denke, sie müssen entweder schwei-
„ gen, oder Wunder würken."

Wir nehmen das Geschenk dieses Philosophen für dießmal an, aber nur darum, es ihnen, meine Herren Theologen verehren zu können. Dießmal hat sie ein Philosoph auf ewig stumm gemacht, und wäre er in der oben von uns beschriebenen Versammlung zugegen gewesen, hätte er, der unter den Ungläubigen am wenigsten Politikus, und am meisten aufrichtig ist, sie entweders schelmische Theologen, oder unglaubige Philosophen betitelt. Sehen sie da, Herr Pfarrer! die Antwort, welche sie dem Verfasser der historischen Konfrontation, und der ganzen Schaar jener Theologen, welche mit der Philosophie ein so unvorsichtiges Bündniß eingiengen, zu geben haben. Sie müssen selbe mit der Antwort eines Philosophen schaamroth, und stumm machen. O ihr Herren! sind sie Philosophen? So legen sie die theologische Maske ab. Sind sie Theologen? O Wunder! Ich erstumme.

Anhang.

Anhang.

Die Hauptsache des gegenwärtigen Werkleins, — daß nämlich ein Komplot wirklich existire, die christliche Religion unter andern Vorwänden, und gleichsam durch Mienen zu untergraben: und daß gewisse moderne Theologen das Ihrige zum guten Erfolge dieser Unternehmung durch ihre Neuerungen beytragen, geschehe es sodann mit, oder ohne ihren Willen — dieß alles darf man nicht für eine blosse Muthmaßung unsers Autors halten, sondern es ist eine wahre, erwiesene, allbekannte Thatsache. Neben den Beweisen, welche das gegenwärtige Büchlein enthält, könnten wir eine ungeheure Menge Stellen aus den Werken der heutigen Unglaubigen beybringen, welche weder aus ihren Absichten, noch aus den Mitteln, die sie tauglich dazu halten, heutiges Tages ein grosses Geheimniß mehr machen. Es ist wahr: Wider den Herrn ist alle Weisheit, alle Klugheit, aller Rath vergeblich: Unsere prächtige Entwürfe sind dummes Zeug, wenn sie wider Gott gehen: die Kirche wird immer dauern bis an das Ende der Welt: wie

es bis daher Menschen gab, und verkehrte menschliche Absichten, und die Kirche zu allen Stössen und Erschütterungen unbeweglich blieb, so werden auch wir unsere unglückselige Tage schnell durchwandern, und die heilige Kirche wird auf dem Felsen, und untrüglichem Worte des Höchsten unbeweglich fortdauern. Die Pforten der Hölle werden nichts wider sie vermögen.

Dieß ist aber keine Wirkung der Kräfte, und Entwürfe des Menschen. Das Beil köpfet, und der Tod vermehret nicht: Wenn also die Kirche unter dem Schwerte, und dem Tode zunimmt, versteht mans wohl, daß die Sache nicht menschlich hergeht. Eben so zielet in dem vielleicht blutigsten, und traurigsten Kriege dieses listigen, und fleischlichen Jahrhundertes, für welches der anbethungswürdigen Vorsicht uns aufzubehalten beliebte, der Plan der Feinde, wenn man ihn menschlicher Weise betrachtet, auf Zerstöhrung, und wenn man nach der That urtheilet, erreichen sie ihre schröckliche Absicht. Wie ist es möglich, daß man bey solcher Betrachtung sich nicht entrüste, und in dem Reformator, welcher sagt, er wolle die Kirche erneuern, und eben die Mittel braucht, welche fähig sind, sie zu stürzen, nicht einen Heuchler, der uns hintergehen will, oder einen Phantasten, der nicht sieht, wahrnehme?

Aus

Aus den 15. Bänden, welche zu Berlin 1788. ausgiengen, muß die Sache handgreiflich werden: Ich will hier einen kleinen Auszug liefern, den ich ganz genau aus dem Französischen Originale übersetzte: er muß mehr als zureichend seyn, jedem Christglaubigen die Augen zu öfnen. Da ich weiter nichts thue, als daß ich einige wenige Stücke aus einem jetzt nur zu bekannten Werke beybringe, ohne etwas von den Meinigen beyzusetzen, wird sich Niemand über mich beklagen können. Gott gebe, daß der Betrug dadurch entdecket wird. Sey es also:

Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse T. IX. pag. 286. *a Berlin chez Voss, & Fils. &c.* 1788. dort stehet Folgendes in einem Briefe an Voltaire vom 13. Augusts 1775.

„ Alles, was sie von unsern deutschen Bi-
„ schöfen sagen, ist nur zu wahr: sie werden
„ fett von Syons Zehenden. Aber sie wis-
„ sen auch, daß in dem heiligen Römischen
„ Reiche die alte Gewohnheit, die goldne
„ Bulle, und andere solche Dummheiten,
„ die eingenistete Misbräuche ehrwürdig ma-
„ chen. . . . . Wenn man den Fanatis-
„ mus mindern will, ist nicht nöthig, daß
„ man die Bischöfe antaste: vermindere man

„ die Mönche, besonders die Orden der Bet-
„ telmönche: das Volk wird erkalten, nicht
„ mehr so abergläubisch seyn, und es den Po-
„ tenzen überlassen, die Bischöfe dahin zu
„ bereden, was zum Wohlseyn der Staaten
„ gedäihet. Dieser ist der einzige Weg, den
„ man einschlagen muß; das Gebäude der
„ Dummheit ganz in der Stille, und ohne
„ Geräusche untergraben, dieß macht, daß
„ es von sich sebst einfallen muß. Der Pabst
„ ist in gegenwärtiger Lage gezwungen, Bul-
„ len und Breven auszufertigen, wie es sei-
„ ne geliebte Söhne von ihm verlangen.
„ Diese Gewalt, welche sich auf die berühm-
„ te Ideen von dem Glauben stützet, verliehrt
„ sich nach der Maasse, nach welcher der
„ Glaube abnimmt. Wenn an der Spitze
„ der Nationen sich Minister befinden, wel-
„ che über die Vorurtheile des Pöbels sich
„ erheben. Ist der heilige Vater banquerot.
„ — — — ohne Zweifel wird die Nachwelt
„ den Vortheil geniessen frey denken zu
„ können. — — — — Ich reise durch
„ Schlesien ꝛc."

In dem folgenden Briefe vom 8. Sept. 1775. pag. 292. ermuntert er den nämlichen Voltaire, den Fanatismus, und den Irrthum zu verfolgen, und fährt also fort:

„Es

„ Es gebührt ohne Zweifel ihrem Vor„ läufer Bayle, und ihnen die Ehre dieser „ Revolution; aber, sagen wir die Wahrheit, „ sie ist noch nicht vollkommen. Die An„ dächtler haben ihre Parthey, und man wird „ sie nicht ausrotten können, als mittels ei„ ner grössern Gewalt, das Urtheil muß „ von der Regierung ausgehen. — — — — „ Ohne Zweifel geschiehts noch, aber erst „ mit der Zeit, und weder sie, noch ich „ werden Zuschauer bey diesem erwünschten „ Ereignisse mehr abgeben.“

Auch in dem Briefe vom 18. Jun. 1776. pag. 327. wird gesagt: „ Die Aufklärung „ habe guten Fortgang, in Oesterreich, West„ phalen, und so gar in Bayern, ihnen, und „ ihren Werken hat man diese Revolutio„ nen zu danken. Das gut angebrachte Lä„ cherliche hat die Klauen des Aberglaubens „ beschnitten, welches die gute Dialektik des „ Bayle nicht vermochte.“

In dem gemeldten Briefe vom 8. Sept. 1775. pag. 289. 290. die Toleranz ist eines der Favoritmittel: „ Ich sah vor ganz kur„ zem in Schlesien einen Herrn de Laval „ Montmorency, und einen Clermont Gal„ lerande, welche mit sagten: Frankreich „ fange an die Toleranz kennen zu lernen,

 „ man

„ man wolle das so lange Zeit unterdrückte
„ Edikt von Nantes wieder einführen ꝛc. “

T. X. — Continuation des Lettres a Monsr. Voltaire — in einem Briefe ohne Datum pag. 25. wird den Spöttereyen des Voltairs ebenfalls die Aufnahme der Gottlosigkeit in vielen Ländern, die man hier zu nennen nicht nöthig hat, zugeschrieben. —

(Pag. 28. und 29.) „ Welch ein schlim-
„ mes Jahrhundert ist dieses für den römi-
„ schen Hof! Pohlen hat ihn öffentlich ange-
„ griffen, Frankreich, und Portugall hat
„ seine Leibgarden weggejagt, und es scheint,
„ Spanien werde es auch so machen. Die
„ Philosophen schleifen öffentlich die Funda-
„ mente des apostolischen Stuhls. — — — —
„ Man predige Toleranz; so ist alles verloh-
„ ren: es gehört ein Wunder dazu, daß die
„ Kirche wieder aufstehe ꝛc.

(Pag. 37.) „ Ein neuer Vortheil, den
„ sie in Spanien erhalten haben. — — — —
„ Sie sind aus diesem Reiche gejagt: wei-
„ ters haben die Höfe von Versailles, Wien,
„ und Madrit den Pabst um die Aufhebung
„ einer beträchtlichen Anzahl Klöster gebe-
„ then, und man sagt, der heilige Vater
„ müsse einwilligen, wenn es ihm schon hart

„ an-

„ ankömmt. Welch eine Revolution ist die=
„ se? Was hat man nicht für das künftige
„ Jahrhundert zu erwarten! Das Beil ist
„ an die Wurzel des Baumes gelegt. Auf
„ einer Seite erheben sich die Stimmen der
„ Philosophen wider den ehrwürdigen Aber=
„ glauben: Auf der andern Seite zwingen
„ die Fürsten ihre Misbräuche, und Ver=
„ schwendungen, sich zu Herren der Güter
„ dieser verschlossenen Leute, dieser Stützen,
„ und Trompeten des Fanatismus zu ma-
„ chen — — — Voltaire war der Beför=
„ derer dieser Revolution."

Aber den wahren Plan sieht man entdeckt pag 44. und 45., wo geschrieben wird: „Ich
„ habe beobachtet, und andere haben es mit
„ mir gethan, daß die Orte, wo mehrere
„ Klöster, und Mönche sind, wirklich dieje-
„ nige seyen, wo das Volk ganz blind ver=
„ lassen im Aberglauben sitzt. Es ist ausser
„ Zweifel, daß, wenn man diese Zufluchts=
„ orte des Fanatismus zerstöret, das Volk
„ in kurzer Zeit gleichgültig, und lau gegen
„ die Gegenstände wird, welche ihm jetzt ehr-
„ würdig sind. Man sollte also jetzt bedacht
„ seyn, die Klöster aufzuheben, oder wenig-
„ stens ihre Zahl zu vermindern anfangen:
„ die Zeit dazu ist gekommen: die Regie-
„ rungen von Frankreich, und Oesterreich

„ sind

„ sind verschuldet: sie haben alle Industrie
„ erschöpfet die Schulden zu zahlen, und sie
„ konnten es noch nicht. Die reiche Abbteyen,
„ die Klöster von guten Einkünften, reizen,
„ und verführen. Wenn man ihnen das
„ Uebel, welches ihre Staaten wegen der
„ Bevölkerung von den Klostergeistlichen er-
„ fahren, den Misbrauch der Vermehrung
„ der Kuttenpfaffen, mit welchen ihre Länder
„ gepfropft voll sind, und zugleich die Leich-
„ tigkeit vorstellt, ihre Schulden durch Ver-
„ wendung der Schätze dieser Kommunitäten,
„ welche keine Nachkömmlinge haben, zu be-
„ zahlen, glaube ich, sie werden sich ent-
„ schliessen, diese Reforme anzufangen, und
„ es läßt sich wohl hoffen, daß, wenn sie es
„ einmal mit der Säcularisation einiger Be-
„ neficien versuchet haben, ihre Habsucht nach,
„ und nach auch die übrige verschlingen wird.
„ Eine jede Regierung, welche sich zu die-
„ ser Operation entschließt, wird der Philo-
„ sophen Freund seyn, und an allen Büchern
„ Theil nehmen, welche den Aberglauben des
„ Pöbels, und den falschen Eifer der Heuch-
„ ler, die diese Aussichten hindern wollen, an-
„ greifen. Sehen sie da ein kleines Pro-
„ jekt, welches ich der Untersuchung des Pa-
„ triarchen von Ferney unterwerfe. Es steht
„ ihm, als dem Vater der Glaubigen zu, sel-
„ bes zu läutern, und auszuführen. Der

„ Pa-

„ Patriarch wird euch gähling fragen, was
„ wir mit den Bischöfen thun? Und ich ant=
„ worte, es sey noch nicht Zeit, sie auszu=
„ stochern: und man müsse nothwendig zu
„ erst mit Aufhebung derjenigen anfangen,
„ welche den Fanatismus in den Herzen der
„ Völker warm erhalten. Den Augenblick
„ als das Volk erkaltet ist, werden die Bi=
„ schöfe kleine Junge seyn, mit welchen die
„ Souvraine mit der Zeit disponiren, wie
„ es ihnen beliebt."

Es ist merkwürdig, daß ebenfalls T. X. pag. 98. der König dem Voltaire danket für ein Projekt, welches könnte ausgeführet werden, wenn er, Friedrich II., noch um zwanzig Jahre jünger wäre. Was dieß für ein Projekt war, kann man aus folgendem abnehmen. „Der Pabst, und die Mönche haben ohne Zweifel bald ausgegeistert: ihr Fall ist nimmer ein Werk der Vernunft; sie gehen nach Maaß der wankenden Finanzen der hohen Potentaten zu Grunde. In Frankreich, wenn es alle Mittel Geld zu schaffen erschöpfet hat, soll es eine Lust seyn, zu sehen, wie sie die Abbteyen und Klöster mit Gewalt säkularisiren: dieß Beyspiel wird man nachahmen, und die Menge der Kappuzen in eine kleine Zahl der Häuser einschränken. In Oesterreich wird

„ die

„ die Geldnoth eben so wirken. — — —
„ Jeder wird einen Patriarchen für sein Haus
„ wählen: Man versammelt auf allen Sei-
„ ten Nationalconcilien; einer nach dem an-
„ dern löst sich von der Einigkeit der Kirche
„ ab, und endet damit, daß jeder in seinem
„ Reiche eine besondere Religion, wie eine
„ besondere Landssprache hat.“

T. XI. pag. 49. wird das nämliche in einem Briefe an den D'Alembert unter dem 2. Jul. 1769. wiederholt:

„ Die Noth der verschuldeten Fürsten
„ macht, daß sie nach den Reichthümern der
„ Klöster verlangen. — — — Dieß ist
„ ihre ganze Staatskunst. Sie nehmen es
„ aber nicht wahr, daß sie zu gleicher Zeit
„ diese Trompeten des Aberglaubens, und
„ des Fanatismus vertilgen: sie untergra-
„ ben den Grund des Gebäudes, damit der
„ Irrthum es einreisse, der Eifer erkalte,
„ der Glaube, weil Niemand ist, der ihn
„ belebet, auslösche. . . .

(Pag. 50.) „ Es ist also zu bemerken,
„ daß die Potenzen in ihrer starken Einbil-
„ dung von einem Zuwuchse, der ihre Hab-
„ sucht rege macht, nicht wissen, und nicht
„ wissen werden, wo ihre Maasregeln sie
„ hinführen: sie glauben Politiker zu ma-
„ chen,

„ chen, und sie gehen als Philosophen zu „ Werke. Man muß es erkennen: Vol„ taire hat vieles beygetragen, ihnen den „ Weg zu ebnen: er war der Vorläufer die„ ser Revolution, und bereitete die Geister „ vor, da er eine Menge Spöttereyen, und „ bisweilen noch etwas mehreres über die „ Kappuzen ausstreute. Er hat die Bloqui„ rung dicht zusammen gezogen, an welcher „ die Ministers müde wurden, und welche „ zu einer schönen Statue der Uranie wer„ den soll, ohne daß sie wissen, wie ꝛc.

Auch der Marquis d'Argens tritt auf, seine Erbse in die Büchse zu werfen, wie die Sache anzugehen sey. (T. XIII. pag. 178. 179. ein Brief vom 1. Apr. 1761. der die Ehre hat Groß-Vikarius von der Sekte *U. M.* zu seyn. . . . pag. 290. Meine Absicht war den Aberglauben, und was sich Religion nennt auf ewig zu vertilgen. Der Plan besteht darinne, daß man Bücher von vergiftetem Innhalte schreibet und ausstreuet ꝛc. und diese Künste (eben pag. 184. Brief vom 17. Apr. 1761.) müssen wider den Pabst und den römischen Hof gerichtet seyn, ... „ Die Spöttereyen, wenn man je den Aerzten „ nachreden darf, sind das einzige Vehikel, „ welches die katholische Leser vermögen kann, „ starke Sachen einzunehmen, von denen „ ihr Werk (chinesische Briefe) voll ist."

D'Alem-

D'Alembert, vielleicht der hitzigste Philosoph dieser Zeit redet T. XIV. pag. 11. in einem Briefe de dato 7. März 1783.) vieles der Philosophie halben, wie eine nothwendige Stütze für sie die Potentaten seyn. „Sire „glauben sie noch nicht, daß sie (die Phi„losophie) ihr eignes Interesse so schlecht „verstehe, daß sie mit ihnen zerfallen will? „was würde sie seyn, wenn sie eine solche „Stütze verlöhre, wie sie sind? „Worte, die gar oft vorkommen.

Kurz: man könnte dieß Summarium leicht vollständig machen; es mag aber dieser Auszug schon erklecken; denn Demonstrationen über diese Thatsachen zu machen, ist die Absicht dieses Werkleins nicht: es sieht sie so Jedermann, und sieht sie so klar, daß er blind seyn muß, wenn er sie nicht sieht.

Man könnte recht schön die Gesinnungen der heil. Väter über alle diese Punkte, besonders in Betref der Mönche, und der Klöster, ihnen entgegen halten: da würde man auf einen Blick den Unterschied zwischen der Sprache des Heiligthumes, und des Fleisches einsehen. Doch davon ein andermal.

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.			
5.	7.	zu zeigen.	lies	zu zeigen an.
7.	6.	wenn	—	wie
—.	27.	Aeltern	—	ältern
10.	4.	eingesehen	—	nie gesehen.
19.	23.	euerer	—	die
21.	26.	selben Per- sonen	—	selben unsere Personen
25.	5.	einem	—	einer
27.	28.	Luna	—	Lucca
39.	13.	Molonisten	—	molinisten
65.	21.	Absätzen	—	Abzügen
68.	26.	Stuhte	—	Stuhle
73.	10.	mächtigen	—	bemächtigen
78.	1.	empfängt	—	umfängt
91.	17.	sich vesthiel- ten	—	vesthielten

~~107-075~~

Alliance

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allianz der neuen Theologie mit der Philosophie wider die Kirche Jesu Christi Aus dem Wälschen übersetzt

[Augsburg] 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4803
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274282-1
VD18 1437899X-007